

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



Sein außerordentliches Talent beweist der ARD-Wettbewerbs-gewinner Alexej Gorlatch auf seiner neuen Beethoven-CD – ein Pianist, der auf dem Klavier singen kann. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.79

- 68 Orchester
- 73 CD-Magazin
- 74 Kammermusik
- 78 Klavier
- 82 Vokal
- 86 Historische Aufnahmen
- 87 Oper
- 90 DVD
- 98 Jazz
- 103 CD-Register

S.72



Eine Interpretation voller Intensität und prickelnder Spannung.

Interessantes Repertoire, musikalisch hervorragend interpretiert.

S.85



Eine Aufnahme, die auch emotional betroffen macht.

S.76



S.90

Beeindruckende Dokumentation aus der Zeit des Kalten Krieges.

S.100



Emil Viklický und George Mraz: ein Duospiel der Extraklasse!

Liebevolle Geburtstagsgeschenke

Carl Philipp Emanuel Bach wandelte als Kirchenmusiker in Hamburg mit seinen Kantaten auf den Spuren seines Vaters Johann Sebastian und seinem unmittelbaren Amtsvorgänger Georg Philipp Telemann. Schon zuvor hatte er sich als Komponist bedeutender Instrumentalwerke hervor getan. Wir stellen hier einige Neuaufnahmen auf diesem Gebiet vor.

Dank der regen Fortschritte der Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Gesamtausgabe lässt sich inzwischen besser er-messen, wie viele bislang unbestellte Felder noch zu beackern sind. Ein Blick in den Bielefelder Katalog zeigt, dass bislang noch viel zu wenig für einen der berühmtesten Komponisten des 18. Jahrhunderts getan worden ist, obwohl dieser schon länger unter wissenschaftlicher Beobachtung stand. Für die Bemühungen der Schallplattenindustrie könnte nun das Jubiläumsjahr impuls-gebend sein. Am 8. März stand schließlich Bachs 300. Geburtstag an; dies blieb – wie der Blick auf die Neuerscheinungen zeigt – nicht unbeachtet. Eine kleine Offensive startet Brilliant nicht nur mit Instrumentalmusik des Bach-Sohnes, sondern au-ßerdem mit Orgelmusik und einem Oratorium. Aber auch Hänssler kümmert sich traditionell ganz gut um seine Werke. Etwas unterbelichtet bleibt allgemein jedoch die Vokalmusik, die aber gewiss ihre eigenen Probleme aufweist. Denn schließlich hat insbesondere der lange vergessene Gottfried August Homilius die Bach-Verehrer ein wenig ins Grübeln gebracht. Denn es wurde immer deutlicher, wie stark Carl Philipp Emanuel u. a. auf dessen Werke für seine eigenen Kompositionen zurückgegriffen hat. Dergleichen steht natürlich sehr im Widerspruch zu einem Attribut, das ihm schon im 18. Jahrhundert zuteil wurde: dem „Originalgenie“. Insofern verwun-dert es kaum, wenn derzeit ganz offenkundig das Augenmerk primär auf Bachs Instrumentalmusik gelegt wird, in der die originellen bizarren Gedanken des Bach-Sohnes wohl in der Tat stärker zur Geltung kommen als bei dessen Vokalmusik.

Unter den hier zu behandelnden Neuerschei-nungen findet sich ein guter alter Bekannter, der Cembalist Miklós Spányi, der inzwischen beim 20. Teil seiner auf Vollständigkeit zielenden Einspielung der Klavierkonzerte angelangt ist. Dieses Album ist schon alleine deswegen von Interesse, weil es Kon-zerne für zwei Tasteninstrumente enthält, eine recht rare Gattung, die aber auch bereits Johann Sebastian Bach pflegte. Als Mitstreiter am zweiten Cembalo bzw. einem Fortepiano wirken Cristiano Holtz und Tamás Szekendy. Wie immer wählte Spányi die Ins-trumente sehr minutiös aus; vor allem machte ihm wohl die schlechte Balance zwischen Cembalo und Fortepiano zu schaffen. Um die zu verbessern, griff er auf englische Instrumente zurück, die in der Tat wunderbar zueinander passen und dem Hörer man-che aparte Klangkombinationen bieten. Wie immer agieren alle beteiligten Musiker auf allerhöchstem Niveau und unterstreichen ein weiteres Mal die Vorbildfunktion dieser Reihe.

Doch auch das Stuttgarter Kammerorchester weiß das Beste aus den „Hamburger Sinfonien“ Bachs he-rauszukitzeln. Es ist erstaunlich, mit welcher Präzisi-on es die einkomponierten Stimmungsumschwünge

umsetzt. Mitunter muss man als Hörer geradezu die Luft anhalten. Abgesehen davon, dass einzelne Sätze dieser Streichersinfonien sehr spannungsreich dargeboten werden, findet Wolfram Christ ebenso einen sehr adäquaten Zugang zu den ruhigeren Sätzen. Diese Sinfonien lassen erahnen, warum Joseph Haydn sich so tief in der Schuld des Bach-Sohnes fühlte. Ebenfalls mit viel Verve und Spannung bieten die Berliner Barock Solisten einige Sinfonien und Concerti. Glanzlicht dieser unbestritten äußerst gelungenen

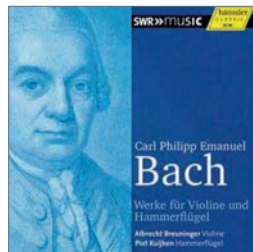
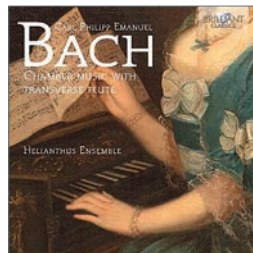
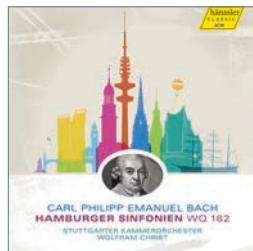
Einspielung ist das Oboenkonzert Wq. 164, das im langsamen Satz nicht nur Ohrwurmqualitäten be-sitzt, sondern auch betörend intensiv und schön gespielt ist.

Trotz dieser hochrangigen Einspielungen von Orchesterwerken bieten die beiden CDs mit Kam-mermusik die eigentliche – da unerwartete – positive Überraschung. Zwar übertreibt das italienische Heli-anthus-Ensemble hin und wieder bei der Tongebung, indem es gerne mal in den Ton hineinschleift, doch überzeugt es insgesamt durch ein sehr agiles und musikalisch fesselndes Zusammenspiel. Man hört und reagiert aufeinander und findet offenbar viel Gefallen an dem, was ein jeweils anderer Musiker motivisch vorgibt.

Unabhängig davon, ob die Einspielung von Albrecht Breuninger und Piet Kuijken aus dem Jahr 2006 möglicherweise bereits zuvor veröffentlicht worden ist, erweist sich diese als Paradebeispiel für die Stilebene des Sturm und Drang. Es ist begeis-ternd, zu welch feinen Tönungen und Schattierun-gen beide Musiker in der Lage sind und mit welch fester Hand sie Disparates miteinander sinnvoll verknüpfen.

Alles in allem handelt es sich um absolut taug-liche und liebevolle Geburtstagsgeschenke an den Komponisten.

Reinmar Emans



C. Ph. E. Bach, The Complete Keyboard Concertos Vol. 20; Miklós Spányi, Cristiano Holtz, Tamás Szekendy, Concerto Armonico (2012); BIS/KC CD 7318590019672 (60')

C. Ph. E. Bach, Concertos & Symphonies; Berliner Barock Solisten, Gottfried von der Goltz (2013); DHM/Sony CD 888430042520 (68')

C. Ph. E. Bach, Hamburger Sinfonien Wq. 182; Stuttgarter Kammerorchester, Wolfram Christ (2013); Hänssler/Naxos CD 4010276024866 (65')

C. Ph. E. Bach, Chamber Music With Traverser Flute; Helianthus-Ensemble (2013) Brilliant/Edel CD 5028421948843 (63')

C. Ph. E. Bach, Werke für Violine und Hammerflügel; Albrecht Breuninger, Piet Kuijken (2006); Hänssler/Naxos CD 4010276026600 (67')



Wie ein Mann

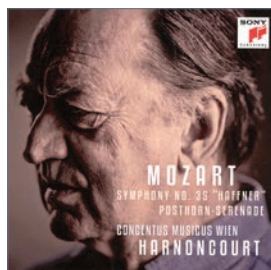
Carl Philipp Emanuel Bachs am Hofe Friedrichs des Großen entstandene Sinfonien, die so genannten „Berliner Sinfonien“, sind noch ein Stück weit entfernt von der radikalen Musiksprache, die Jahre später diejenigen Werke prägte, die Bach in seiner Hamburger Zeit komponiert hat. Trotzdem sind auch die sechs Berliner Werke Ausweis der spezifischen Handschrift ihres Schöpfers. Ihre Wiedergabe setzt beim Interpretieren einiges voraus: präzises Ensemblespiel, einen reichen Fundus musikalischer Affekte und die Fähigkeit, auf engstem Raum scharfe Kontraste zu realisieren. Insofern ist diese Musik ein gefundenes Fressen für die hochklassigen Originalklang-Ensembles unserer Tage.

Dass Darmsaiten und Barockbogen jedoch nicht unabdingbare Voraussetzung für eine insgesamt gelungene Interpretation der sechs Werke sind, zeigen der inzwischen vom Pianisten zum „reinen“ Dirigenten mutierte Christian Zacharias und das Kammerorchester aus Lausanne. Die vielen Unisono-Passagen geraten dem schweizerischen Ensemble „wie ein Mann“ trotz der vom künstlerischen Leiter gern recht forsch genommenen Tempi, vor allem in den Ecksätzen. Zacharias und seine Musiker spielen Bachs Sinfonien mit Präzision und Verve, wobei allerdings das letzte Quäntchen Mut fehlt, sich jenen dramatischen Zugriff zu gestatten, den diese Stücke brauchen, um ihre Wirkung vollends zu entfalten und das Originelle an Bachs Musiksprache an den Hörer zu bringen. Insofern wirkt das Ganze etwas schaumgebremst. Wer's allerdings auch in dieser Musik lieber etwas beschaulicher hat, der ist mit dieser Einspielung bestens bedient, denn die Produktion zeichnet sich durch die genannten Tugenden ebenso aus wie durch ein wunderbar klares und hochdynamisches Klangbild.

Arnd Richter

Musik ★★★
Klang ★★★★★

C. Ph. E. Bach, Berliner Sinfonien; Orchestre de Chambre de Lausanne (2013); MDG/Naxos SACD 7606231182469 (69')



Nicht zum Vergnügen

In den achtziger Jahren nahm Nikolaus Harnoncourt die großen Sinfonien und Serenaden Mozarts mit traditionellen Sinfonieorchestern auf. Heraus kamen Deutungen, die das Mozart-Bild radikal verändert haben. In seiner Neueinspielung der „Posthorn“-Serenade und der „Haffner“-Sinfonie führt der Dirigent nun den Concentus musicus Wien ins Treffen.

Sieht man von dem kammermusikalischen und von den Eigenarten der „Originalinstrumente“ bestimmten Klang dieses Ensembles ab, hat sich seit damals nicht viel geändert. Die Charakteristika des Harnoncourt-Stils scheinen inzwischen allerdings beinahe ins Groteske übersteigert zu sein. Das gilt etwa für den ausgesucht knalligen Auftritt der Blechbläser und Pauken, das Spiel mit den über Gebühr gedehnten Pausen, die kleinen, immer rhetorisch zu verstehenden Temporückungen oder die Zergliederung des Satzes in viele kleine Klanggesten.

Der ungleichmäßige Puls des Sinfonie-Menuetts, in dem die Bewegung immer wieder ins Stocken gerät, ist schon recht ungewöhnlich für einen Tanzsatz. Andererseits gewinnt das d-Moll-Andantino aus der Serenade unter Harnoncourt ein Pathos, das sich nicht in Sentimentalität ergeht und deshalb umso aufrichtiger wirkt.

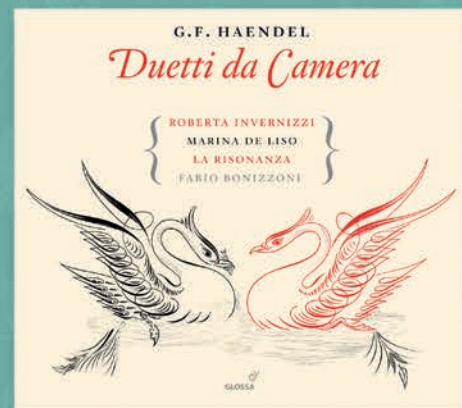
Durch die herben Streicher und die kantigen Bläser des Concentus wächst Harnoncourts Mozart eine Kompromisslosigkeit zu, die damals noch vom Luxusklang eines Concertgebouw-Orchesters oder der Wiener Philharmoniker abgemildert wurde. Der späte Harnoncourt scheint mehr noch als der frühe den Rokoko-Klischees zu misstrauen, die sich um das Salzburger Wunderkind ranken. Und wieder ist dies ein Mozart zum Nachdenken, einer, den man nicht zum Vergnügen oder gar nebenher konsumieren kann.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Marsch KV 335, Serenade KV 320, Sinfonie KV 385; Concentus musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2012); Sony CD 888837206822 (71')

GLOSSA



HÄNDEL: DUETTI DA CAMERA
Roberta Invernizzi, Marina De Liso
La Risonanza / Fabio Bonizzoni
9. Juni 2014 – Tage Alter Musik Regensburg



IL DIARIO DI CHIARA
Werke von Vivaldi, Porpora, Martinelli et al.
Europa Galante / Fabio Biondi
„... so spannend wie ein Donna Leon-Krimi“ (BR Klassik)



CARLO GESUALDO: RESPONSORIA
La Compagnia del Madrigale
2. Mai 2014 – Schwetzingen Festspiele

note 1 music

Kennzeichnungspflichtig

In den letzten Jahrzehnten ist es üblich geworden, bei der Aufführung oder Einspielung einer Bruckner-Sinfonie nicht nur die jeweils gespielte Fassung anzugeben, sondern mitunter auch den Herausgeber und das Publikationsdatum des Notenmaterials. Doch was hier als philologische Gründlichkeit erscheint (die man übrigens bei Produktionen mit Werken anderer Komponisten schmerzlich vermisst), nimmt mitunter kuriose Züge an: So wird die vorgeblich bewusste Wahl des Notenmaterials oftmals – so will es zumindest scheinen – durch örtliche Verfügbarkeit und Aufführungstraditionen bestimmt (etwa bei den alten Ausgaben durch Haas). Jedenfalls haben Kenner wie Liebhaber gleichermaßen in den vergangenen Jahrzehnten dazugelernt: spätestens seit den Einspielungen einiger Erstfassungen durch Eliahu Inbal und das RSO Frankfurt.

Umso mehr wird man bereits beim flüchtigen ersten Hören der vorliegenden achten Sinfonie unter Gerhard Schaller ver-



wirrt. Selbst der Griff in den Notenschrank ersetzt nicht das Studium des Booklets: Denn was hier erklingt, ist die in den dornigen Gefilden der Quellenforschung so bezeichnete „Intermediärfassung“ – eine von Bruckner nur mit Bleistift vollzogene Revision der ursprünglichen Fassung von 1887 mit Kürzungen, Interpolationen oder Uminstrumentierungen. Dass der Komponist diese Notizen lange nicht als aufführungswürdig empfunden hat, ist auch William Carragan klar, der das Notenmaterial erstellte. Man wünscht sich für solche Fälle eine verordnete „Kennzeichnungspflicht“. Freilich: Der Blick über die Schulter ist in mancher Hinsicht erhellend, mitunter aber auch verstörend. Daran ändert die auf hohem Niveau stehende, akustisch weiträumig angelegte und bemerkenswert gut eingefangene Live-Einspielung der Philharmonie Festiva aus dem Ebracher Kloster nur wenig. Als Zugabe dient die von Schaller aus einem Klavierauszug re-instrumentierte „Trauermusik“ (1906) von Otto Kitzler Vater & Sohn – ein Stück provinziell schmachtender k.u.k.-Musikkultur.

Michael Kube

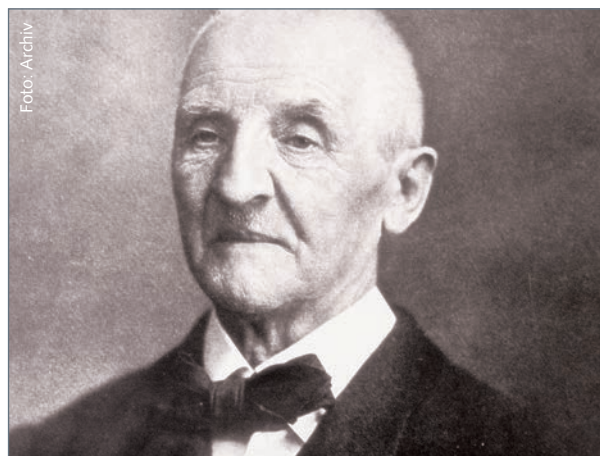
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 8 (Variante von 1888);
Kitzler, Trauermusik; Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2012);
Profil/Naxos 2 CD 881488130270 (99')

Bruckners achte Sinfonie

In ihrer ersten Fassung legte Anton Bruckner seine Achte zum ersten Mal im Sommer 1887 vor. Die offizielle Neufassung des Werkes entstand zwischen 1889 und 1890. In dieser Fassung wurde sie am 18. Dezember 1892 in Wien uraufgeführt.



Abwägend

Die Schönberg-Schule übernahm die Idee, Streichquartette für eine Streichorchesterbesetzung einzurichten und aufzuführen, von Gustav Mahler, der etwa Streichquartette Beethovens gerne mit einem Streichorchester aufführte. Diese Bearbeitungspraxis war nicht nur dem schmalen Repertoire an Originalwerken geschuldet, sondern folgte auch der Absicht, größere und intensivere interpretatorische Deutlichkeit zu erzielen oder die latent sinfonischen Züge dieser Quartette ganz erfahrbar zu machen.

Freilich verändert solche Praxis erheblich den oft kammermusikalisch-intimen Charakter dieser Musik. Und selbst in Bergs eigener Bearbeitung von drei Sätzen aus seiner „Lyrischen Suite“ halten sich die Vor- und Nachteile in etwa die Waage: Das „Allegro misterioso“ etwa gewinnt in der Orchesterfassung gewiss eine „geheimnisvollere“ Klanglichkeit als das Original, verliert aber etwas seine satztechnisch raffinierte Kontur. Theo Verbey, der bereits Bergs Klaviersonate für Orchester bearbeitete, richtete nun auch jene Sätze aus der „Lyrischen Suite“ für Streichorchester ein, die Berg nicht bearbeitet hatte, und in dieser Fassung ist das Werk hier erstmals eingespielt. Allerdings ist nun das vorzügliche



Ensemble Resonanz eher klein besetzt, so dass sich die klanglich-interpretatorischen Vorteile der Bearbeitung kaum ganz einstellen. Zu bewundern bleibt jedoch die unglaublich hohe Spielkultur und das spürbare Engagement des Ensembles.

Da wirkt die Einspielung der Streichorchesterfassung der „Verklärten Nacht“ überzeugender, weil hier der füllige musikalische Satz Struktur

und plastische Kontur erhält. Kompositorisch-stilistisch siedelt Schönberg das Werk fast genau zwischen Wagner und Brahms an, doch stellt es die Interpretation eher in einen Brahms'schen Kontext und spielt es sehr überzeugend klangvoll-beherrscht als „absolute“ Kammermusik, weniger als latente sinfonische Dichtung aus.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Berg, Lyrische Suite; **Schönberg**, Verklärte Nacht;
Ensemble Resonanz, Jean-Guihen Queyras (2013);
Harmonia mundi CD 3149020215029 (58')

Artig

Wie viel Romantik aus der Orchesterbegleitung der beiden Chopin-Konzerte herauszuholen ist, hat Krystian Zimerman in seiner Aufnahme mit dem Polish Festival Orchestra fast überdeutlich demonstriert. Diese jüngste Auseinandersetzung mit der Werkkopplung schlägt den entgegengesetzten Weg ein: Matthias Foremny und sein Stuttgarter Kammerorchester begnügen sich in ihrer Aufnahme (in den reinen Streicherfassungen), die Noten „und nichts als die Noten“ zu spielen – taktfest und transparent, geheimnislos und deutlich.

Olga Scheps passt sich diesem Ton an. Auch ohne eine der vielen Vergleichsaufnahmen von Rubinstein bis Argerich und von Perahia bis Pires zu bemühen, wird schon beim ersten Hören deutlich, dass ihr Spiel bei aller Sorgfalt vergleichsweise wenig frühromantische Farbigkeit, virtuose Attacke und deklamatorischen Glanz besitzt. Abgesehen von einigen Durchführungsstellen im ersten Satz des



op. 11 oder der Rondo-Stretta des f-Moll-Geschwisters wirkt es merkwürdig zögerlich, zurückhaltend in Ausdruck und Dynamik, nicht selten kippt musikalische Bedachtsamkeit in vorsichtige Bedächtigkeit um.

Vielleicht glaubte RCA deshalb ja, die CD mit einem werbenden Joachim-Kaiser-Zitat auf dem Cover – „So habe ich Chopin noch nicht gehört!“ – auf den Weg bringen zu müssen. Mein Resümee: So artig habe ich die Chopin-Konzerte lange nicht gehört.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★
★★★★

Chopin, Klavierkonzerte; Olga Scheps; Stuttgarter Kammerorchester, Matthias Foremny (2009/2010); RCA/Sony CD 888430117020 (78')

Beherrscht

Überraschend kombiniert das neue Album des französischen Labels Ambrosie das Grieg-Konzert nicht mit Schumanns op. 54, sondern mit dem dritten von Prokofjew: ein für manche sicherlich interessanter Ausbruchversuch aus der Programmroutine.

Die Neuaufnahmen lassen sich am knappsten und treffendsten wohl mit dem Wort „beherrscht“ umschreiben – und zwar „beherrscht“ im doppelten Wortsinn: Sowohl Nikolai Lugansky als auch Kent Nagano und das DSO Berlin haben ihre Partiturvorlagen mit einer handwerklichen Genauigkeit realisiert, die keinen Wunsch offenlässt. Beide Werke erscheinen bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet und von der Aufnahmetechnik adäquat transparent und umriss-scharf eingefangen. Wohl noch nie war, um nur ein einziges Beispiel zu geben, in der ersten Variation des langsamen Prokofjew-Satzes so deutlich zu hören, dass zur pianissimo trillernden Rechten des Solisten seine linke Hand ebenfalls, aber in halbem Tempo trillert.



Beherrscht wirken beide Interpretationen aber auch im Emotionalen. Es fehlt ihnen weder an Dynamik noch an energischem Zugriff, besonders die Finalsätze sind von Lugansky mit schlankem, präzisiertem Ton glänzend virtuos hingelegt. Aber wie immer bei ihm und auch bei dem sehr gut mitgehenden Orchester rangiert quasi analytische

Klarheit vor stürmischem Überschwang: Der Grieg wirkt dadurch anfänglich etwas statisch, die Prokofjew-Aufnahme bildet eine kühle Alternative zur feurigen alten Argerich/Abbado-Referenz und zur detailfreudig extrovertierten Opulenz von Lang Lang/Rattle.

Ingo Harden

Musik
Klang

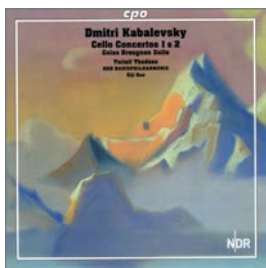
★★★★
★★★

Grieg, Prokofjew, Klavierkonzert; Nikolai Lugansky, DSO Berlin, Kent Nagano (2013); Naïve/Indigo CD 822186002100 (59')

Unprätentiöser Ton

Die Zeit hat es nicht gut gemeint mit Dmitrij Kabalewski: In erster Linie ist er als Funktionär des sowjetischen Musikapparats in Erinnerung geblieben – wohl zu Unrecht, wie Eckhardt van den Hoogen in seinem umfassenden Beiheft-Text aufführt. Zumindest in den letzten Jahren kann man sich auf diversen CDs ein Bild über sein kompositorisches Schaffen zurechtlegen – woran das Label JPC einen nicht geringen Anteil hat. Dort ist jetzt auch eine Neueinspielung der beiden Cellokonzerte des 1987 gestorbenen Russen erschienen.

Wenn man sich dieser Musik nähert, tut man gut daran, sie nicht mit der von Kabalewskis berühmteren Kollegen zu vergleichen. Es handelt sich um durchweg zuverlässig gearbeitete, elegant orchestrierte, im Ton erfreulich unprätentiöse Partituren, denen es allerdings doch ein wenig an klar umrissener stilistischer Physiognomie mangelt. Kabalewski kam es nicht darauf an, musikalisches Neuland oder nie gekannte emotionale Tiefe zu ergründen. Wenn ein ernster Ton sich kundtut, wie etwa im 1964 vollendeten zwei-



ten Cellokonzert, dominiert er nicht, wie etwa bei Schostakowitsch, das Geschehen, sondern steuert lediglich eine in der Tonsprache Kabalewskis eher seltene Farbe bei. Andererseits lohnt gerade dieses Konzert mit seiner ungewöhnlichen Struktur mehrmaliges Hören. Torleif Thedéen meistert beide Konzerte mit hohem Feingefühl und markantem Zugriff. Mehr als nur eine Zugabe bietet die Suite aus der Oper „Colas Breugnon“, die mit ihrer musikantischen Verve einen idealen Einstieg in die Musik Kabalewskis darstellt.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Kabalewski, Cellokonzerte Nr. 1 u. 2 u. a.; Torleif Thedéen, NDR-Radiophilharmonie Hannover, Eiji Oue, Adrian Prabawa (2009); CPO/JPC CD 761203766826 (69')

Beeindruckend

Die fünfte Folge der Gesamteinspielung der Orchesterwerke Bruno Madernas macht da weiter, wo die vorige aufgehört hat: mit fantastischen Interpretationen von Orchesterkompositionen, die zum Besten gehören, was die Musik der fünfziger und sechziger Jahre hervorgebracht hat. Schon die ersten Minuten von Madernas Violinkonzert (1969) würden ausreichen, um mit allen Vorurteilen und Stigmatisierungen aufzuräumen, denen sich die Nachkriegs-Avantgarde bis heute ausgesetzt sieht. Es ist vielleicht eines der schönsten Violinkonzerte, die seit Alban Berg geschrieben wurden!

Trotz Montagetechnik und aleatorischen Sektionen – das Stück kann vom Dirigenten theoretisch immer anders zusammengesetzt werden – erscheint die rhapsodische Vielfalt der Gedanken bei Tamayo wie aus einem Guss und ist dennoch ein Abenteuer. An der prickelnden Intensität und Spannung des



Ganzen hat natürlich Thomas Zehetmair großen Anteil, den man hier endlich einmal wieder als Solist hören darf. Zehetmairs Ton kann im Widerstreit mit dem Orchester wunderbar aufgeraut und im nächsten Augenblick von papierner Dünnhätigkeit sein. Am Ende schwelgt dieses Drama zwischen Individuum und Kollektiv (so hat auch Maderna sein Konzert gesehen) in traurigem Schönklang.

Zehn Jahre zuvor wurde das „Concerto per pianoforte e orchestra“ (1959) in Darmstadt von Maderna und David Tudor aus der Taufe gehoben. Aber auch Markus Bellheim demonstriert eindrucksvoll unter Ausnutzung des gesamten Klavierkörpers, wie expressiv und dramatisch Madernas Verständnis der seriellen Musik daher kommen konnte: eine zerklüftete Klanglandschaft mit lyrischen Inseln, wo das Orchester markige Akzente setzt.

Dirk Wieschollek

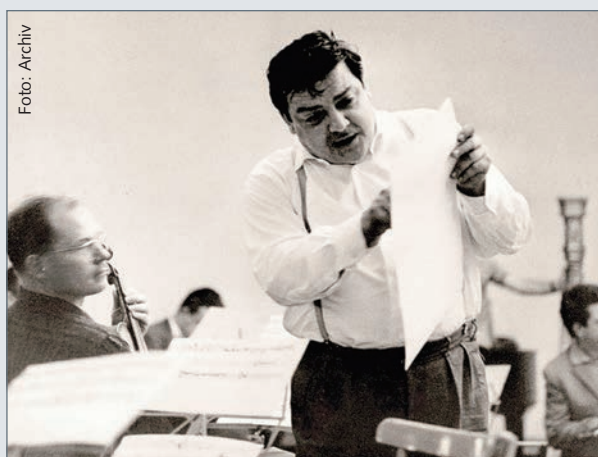


Foto: Archiv

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Maderna, Complete Works For Orchestra Vol. 5; Thomas Zehetmair, Markus Bellheim, HR-Sinfonieorchester, Arturo Tamayo (2007/2009); Neos/HM CD 4260063109379 (46')

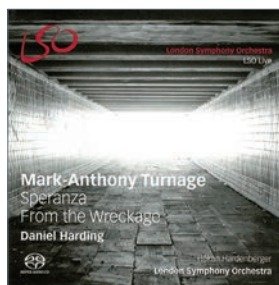
Bruno Maderna

Der gebürtige Venezianer Bruno Maderna gehört zu den Begründern der musikalischen Nachkriegs-Avantgarde und entwickelte sich neben Karl Heinz Stockhausen, Luigi Nono und Pierre Boulez zu einem der führenden Serialisten der Darmstädter Schule. Am 13. November 2013 starb der Komponist im Alter von 53 Jahren in Darmstadt an Krebs.

Filmreif

Bei Mark-Anthony Turnage lassen sich viele stilistische Einflüsse dingfest machen, vor allem aber der Jazz hat unüberhörbare Spuren in den polyglotten Partituren des Briten hinterlassen. Sein Trompetenkonzert „From The Wreckage“ (2005) hätte auch für Miles Davis geschrieben worden sein können, so viel Cool Jazz findet sich da einheimst. Der Widmungsträger und Urauführungsinterpret dieses Live-Mittschnitts ist aber auch ein Großer: Håkan Hardenberger ist der eloquente Protagonist dieser orchestralen Havarie, die nie zur Ruhe kommt und dabei überraschend abgründige Wendungen nimmt. Hardenberger lässt auf den Trümmern des Orchestergeschehens mit wunderbarem Ton melancholische Melodien erblühen, einsam, verloren und doch irgendwie tröstlich, dem Untergang trotzend.

Ganz dem Prinzip Hoffnung verpflichtet ist „Speranza“ (2012), ein groß angelegtes Orchesterdrama, dessen vier Sätze eine verkappte Sinfonie verkörpern. Sie sind überschrieben mit dem Wort Hoffnung in verschiedenen Sprachen/Kulturkreisen: „Amal“ (arabisch), „Hoffen“ (deutsch), „Dóchas“ (gälisch), „Tikvah“ (jüdisch).



Eine elegische Weltreise in impressionistischen Farbvaueurs, in die die großen Konflikte und politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts quasi einkomponiert sind und die zur kulturellen Verortung so einiges an volksmusikalischem Liedgut verarbeitet. Manchmal, wenn das offenkundige Pathos kompositorisch allzu dünn daherkommt, schrammt Turnage hart am Kitsch vorbei. Und wenn im Schlusssatz die Trauermusik besonders emphatische Züge annimmt, fragt man sich, warum eigentlich nicht schon längst Hollywood bei Turnage angeklopft hat. Vielleicht ruft Spielberg ja mal in London an...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Turnage, From The Wreckage, Speranza; Håkan Hardenberger, London Symphony Orchestra, Daniel Harding (2013); LSO/Note 1 CD 822231174424 (56')

Rundes Bild

Dass Carl Philipp Emanuel Bach auch in früheren Zeiten auf dem Plattenmarkt vertreten war, demonstriert eine nicht geringe Zahl von Wiederveröffentlichungen. Die Labels Warner und Brilliant ehren den Jubilar zum 300. Geburtstag jeweils mit einer Box.

Ganze 300 Jahre – so scheint es – mussten erst vergehen, ehe man die wahre Bedeutung von Carl Philipp Emanuel Bach für die Musikgeschichte (wieder-)entdeckte. Dass diskographisch und auch in den Konzerthäusern und überall sonst, wo man musiziert, einiges um diesen prominenten Geburtstag herum passiert, gehört zu den erfreulichen Begleiterscheinungen des Musikgeschäftes, das sich anscheinend doch nicht nur um Showgrößen und „Klassik-Events“ dreht. Mit Blick auf die zu Recht schon von seinen Zeitgenossen erkannte und gerühmte Größe des ebenso eigenständigen wie eigenwilligen Bach-Sohnes fragt man sich: Warum nicht gleich so? Doch auch wenn sich die Zahl der Einspielungen von Werken Carl Philipp Emanuels mit der seines Vaters auch nicht im Mindesten messen lassen kann, wird man feststellen, dass es auch in der Vergangenheit schon bedeutende Interpretationen seiner Kompositionen auf Schallplatte und CD gegeben hat. Einige davon finden sich nun auf zwei neuen Boxen wieder, die die Firmen Warner und Brilliant auf den Markt gebracht haben.

Die unermüdlichen Niederländer im Einsatz für die Musik der Vorklassik

13 CDs umfasst „The Collection CPE Bach“ von Warner Classics, die einen repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen des Jubilars präsentiert: von Orchester- und Streichersinfonien über Konzerte für verschiedene Instrumente bis hin zu den berühmten Klavierwerken und den Orgelsonaten. Das geistliche Vokalwerk ist mit dem Oratorium „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“, uraufgeführt zu Ostern 1774, vertreten – und zwar in der 1992 vorgestellten, temperamentvollen Interpretation mit dem Collegium Vocale Gent und dem Orchestra of the Age of Enlightenment, angeführt von Philippe Herreweghe und mit einem ebenso lyrischen wie feurigen Christoph Prégardien in der Tenorpartie. Das Orchestra of the Age of Enlightenment ist übrigens auch auf

der ersten wie auch der fünften CD dieser Kollektion vertreten, und zwar – jeweils mit dem vor einiger Zeit gestorbenen Alte-Musik-Pionier Gustav Leonhardt am Pult – in den Sinfonien sowie den Cellokonzerten. Als Solist ist hier übrigens Leonhardts Landsmann, der Niederländer Anner Bylsma, zu hören, der in diesem Februar seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Ebenfalls in Sachen Bach auf der Box vertreten: Ton Koopman, auch er ein unermüdlicher Niederländer im Einsatz für die Musik der Vorklassik, der gemeinsam mit Tini Mathot, Konrad Hünteler und dem Amsterdam Baroque Orchestra Flöten- und Cembalokonzerte in einer Aufnahme von 1989 interpretiert. An den Tasten in Bachs Solowerken sind Bob van Asperen („Preußische Sonaten“, „Württembergische Sonaten“ sowie als Solist in den Cembalokonzerten W43 Nr. 1-6 mit Melante Amsterdam), Alan Curtis (Rondos) und

Herbert Tachezi (Orgelsonaten) vertreten. Im Falle von Bob van Asperen und Herbert Tachezi konnte Warner dabei auf alte Teldec-Aufnahmen von 1978 bis 1983 zurückgreifen, die Einspielung der Rondos mit Alan Curtis stammt aus dem Jahr 1980.

Reichhaltig und mit 30 CDs noch umfangreicher als auf der Warner-Box ist die Ausbeute auf der „Carl Philipp Emanuel Bach“-Edition von Brilliant. Auch hier dominiert die Instrumentalmusik in sämtlichen Besetzungen und Besetzungsgrößen aus den unterschiedlichen Schaffensperioden des Komponisten, der in seinen späteren Jahren vornehmlich in Berlin und Hamburg wirkte. Im Gegensatz zum Konkurrenzprodukt bietet der Würfel allerdings auch einen größeren Schwerpunkt mit den Vokalwerken. Auch

in dieser Edition begegnet man der „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“, diesmal in einer Aufnahme mit Hermann Max und der Rheinischen Kantorei. Der Tenorpart in dieser bereits 1986 in Kooperation mit dem WDR entstandenen Einspielung wird ebenfalls von Christoph Prégardien bestritten, an seiner Seite die Sopranistin Barbara Schlick und der Bassist Stephen Varcoe. Darüber hinaus findet sich noch eine Auswahl von geistlichen Kantaten, die Bach als städtischer Musikdirektor in Hamburg komponiert hatte, darunter umfangreiche zweiteilige, wie die 1785 entstandene Kantate „Gnädig und barmherzig ist der Herr“ und die beiden Osterkantaten „Anbetung dem Erbarmer“ und „Gott hat den Herrn auferwecket“ – auch sie allesamt als Wiederveröffentlichungen der alten Capriccio-Aufnahmen mit der Rheinischen Kantorei unter Hermann Max.

Den Löwenanteil der Brilliant-Edition bestreitet der niederländische Cembalist Pieter-Jan Belder, der sich den berühmten Zyklen der „Preußischen“ und „Württembergischen“ Sonaten, den „Kenner- und Liebhaber“-Werken und sonstigen Klavierwerken zuwendet. Bewährte Kräfte wie das Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach (das zum Geburtstag seines Namensgebers natürlich nicht hintanstellen darf), das Ensemble Musica ad Rhenum, das Heliathus-Ensemble und das Collegium Pro Musica (teilweise in ganz aktuellen Aufnahmen aus dem vergangenen Jahr) runden mit Solisten wie Raphael Wallfisch, Roland Münch, den Flötisten Eckart Haupt und Machiko Takahashi sowie der Oboistin Anna Starr das Bild ab.

Stephan Schwarz



Wunderliche Effekte

Nach dem Erfolg der Einspielung von Pandolfi Meallis Opus 4 ist es nur folgerichtig, wenn Gunar Letzbor sich auch mit dem vorangegangenen Opus an die Öffentlichkeit wagt. Wie kaum ein anderer versteht er es, den bizarren Stil des Italieners umzusetzen; ständig pendelt dieser zwischen Sätzen, die entweder wie improvisiert wirken oder an gebundene Vokalien erinnern, hin und her. Die Expressivität des ersteren Stils liegt dem Österreicher, der von seiner relativ großen Continuo-Gruppe bei den extravaganten Ideenblitzen Meallis punktgenau unterstützt wird. Sowohl die wunderlichen improvisatorischen Effekte Meallis als auch das Affektspiel der langsamen Sätze werden sehr adäquat umgesetzt.

Wie Letzbor im Booklet der Biber-CD freimütig bekennt, waren ihre Konzerte lange Zeit wenig erfolgreich. Wie er selbst vermutet, mag es daran gelegen haben, dass sie früher „stark zu Übertreibungen“ neigten. Da ist inzwischen offenkundig eine gehörige Portion „Altersweitsicht“ hinzugekommen. Bibers Fidicinum profitiert zweifellos davon, denn obwohl der Zugriff der Ars Antiqua immer noch mit aufregenden (nicht unbedingt



nur im positiven Sinn gemeinten) Nuancen aufwartet, wirkt manches ungewohnt geglättet. Dabei ist man immer noch von einem rein akademischen Musizieren weit entfernt. Biber wird daran Gefallen finden.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★ / ★★★★★
★★★★★/★★★★★

Pandolfi Mealli, Sonate à Violino solo, Op. 3; Ars Antiqua Austria (2010); Arcana/Note 1 CD 3760195733691 (50')

Biber, Fidicinum Sacro-Profanum; Ars Antiqua Austria (2013); Challenge/NAI SACD 608917257526 (47')

Gigantisch

Als Marin Marais sein fünftes Buch mit Pièces de viole veröffentlichte, wird er im Traum nicht daran gedacht haben, dass irgendwann einmal alle hierin enthaltenen 118 Stücke, die in sieben Suiten zusammengefasst sind, sowie weitere vier Einzelstücke in einem Durchgang gespielt und gehört würden. Das ist in der Tat sowohl für die Ausführenden als auch für die Rezipienten ein hartes Stück Arbeit. Und wenn man da nicht höllisch aufpasst, könnte manches Kleinod im Enzyklopädischen untergehen, denn eine gewisse klangliche Monotonie ist zwangsläufig nicht ganz zu vermeiden.

Zwar gibt Rainer Zipperling jedem Stück ein eigenes Profil und nutzt alle spieltechnischen Register für eine Vielzahl von unterschiedlichen Stimmungen. Damit manche eher exzentrischen Charakterstücke, darunter die musikalische Beschreibung einer Gallensteinoperation, auch heute noch Wirkung zeigen können, braucht es hin und wieder eine gute Portion Humor und Mut zu plakativem Spiel. In der Hinsicht können alle Interpreten punkten: Da kommen nicht nur die Tänze hinreichend beschwingt daher, sondern auch Nachdenklichkeiten sowie die vielen Exotismen werden genauestens auf den Punkt gebracht – und das ohne jede artifizielle Übertreibung. Alle Beteiligten scheinen an der Zusammenarbeit Freude gehabt zu haben und vermitteln diese auch den Zuhörern. Der vernünftige Umgang mit dieser gigantischen Sammlung ist dafür aber eine Voraussetzung: Man sollte spätestens nach jeder Suite Marais erst einmal aus dem CD-Spieler nehmen. Denn wenn die Stücke eines nicht verdienen, dann ist es Überdruß.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Marais, Cinquieme livre de pièces de viole; Rainer Zipperling, Ghislaine Wauters, Pieter-Jan Belder (2013); Brilliant/Edel 4 CD 5028421946467 (232')



Leuchtkraft

Donnernde Klavierakkorde und ein dramatisches Rezitativ der Geige, vorangetrieben von düster glühender Energie: ein packender Einstieg. Mit dem Beginn ihrer CD setzen die Geigerin Lea und die Pianistin Esther Birringer,

27 und 30 Jahre jung, ein. Sie musizieren vom ersten Takt an mit höchster Intensität. Die beiden Schwestern demonstrieren schon mit ihrer Stückauswahl eine eigene Handschrift. Sie umschmeicheln den Hörer nicht mit Schlagern des Repertoires, sondern führen ihn auf ein nicht alltägliches Terrain. Für ihre Debüt-CD haben sie wenig bekannte Werke von Hindemith, Respighi und Szymanowski ausgesucht.

Alle drei Stücke sind zwischen 1904 und 1917 entstanden, am Übergang zwischen Spätromantik und Moderne. In der Sonate von Karol Szymanowski lodert das jugendliche Feuer des damals 22-jährigen Komponisten, dessen Erregungskurven die Birringers mit vielen kleinen Crescendi nachzeichnen; im ersten Satz der Respighi-Sonate beseelt Lea Birringer die Melodien mit sinnlicher Leuchtkraft. Gemeinsam mit ihrer Schwester lotet sie das breite Farbspektrum der Werke aus. Es reicht vom glühenden Rot der Leidenschaft über ein feines silbriges Schimmern bis zum gespenstischen Ton im zweiten Satz der Sonate op. 11, 1 von Hindemith. Dass der hell schimmernde Glanz der Ceruti-Geige mitunter vielleicht noch etwas mehr Wärme verströmen könnte, gehört zu den wenigen Wünschen, die noch offen bleiben. *Marcus Stäbler*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Szymanowski, Hindemith, Respighi, Violinsonaten; Lea u. Esther Birringer (2013); Cavi-music/HM 260085534326 (52')

Alle Register

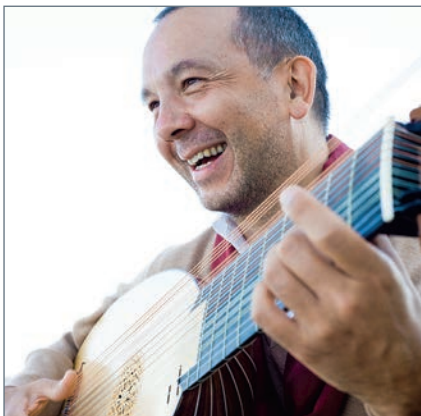
Bevor die Laute für Jahrhunderte aus dem Bewusstsein der musikalischen Welt verschwunden ist, haben ihr Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Silvius Leopold Weiss noch einmal eine späte und umso prächtigere Blüte beschert. Nicht zuletzt davon kündigt die vorliegende CD. Vier Solokompositionen von Weiss bilden den Rahmen für eine Repertoireauswahl, die ihren ganz besonderen Reiz aus der Duo-Kombination der Laute mit anderen Instrumenten bezieht. Auch Blockflöte, Barockmandoline und Cembalo teilten ab Mitte des 18. Jahrhunderts das Schicksal der Laute, und so sind die hier versammelten Werke ein vereintes Aufbäumen gegen den Zeitgeist. Aber von Agonie oder Resignation keine Spur! Vielmehr ziehen Weiss und seine Zeitgenossen noch einmal alle Register prachtvoller, von großer Spielfreude geprägter barocker Kammermusik.

Der Lautenist Axel Wolf, ein unbestrittener Meister seines Fachs, hat als „Friends Of The Lute“ namhafte Virtuosen der aktuellen Barockszene versammelt: Dorothee Oberlinger, die derzeit wohl gefragteste Blockflötistin, die renommierte Mandolinistin Anna Torge und den Cembalisten Christoph Anselm Noll. Schon die Auswahl des Personals steht für höchstes künstlerisches Niveau, aber die Produktion besticht eben nicht nur durch die All-Star-Besetzung. Die vier Musiker stellen ihr Können in den Dienst eines intensiven, lebendigen Musizierens, das den klanglich und kompositorisch reizvollen Werken dieser CD zu adäquater Wirkung verhilft. Fazit: eine Sammlung von Repertoire-Raritäten des Hochbarock in einer exzellenten Interpretation auf einer CD, die auch aufnahmetechnisch keine Wünsche offen lässt.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Foto: PR



Friends Of The Lute – Werke von Weiss, Baron und Bach; Axel Wolf, Dorothee Oberlinger, Anna Torge, Christoph Anselm Noll (2012); Oehms/Naxos CD 4260034888762 (66')

Axel Wolf

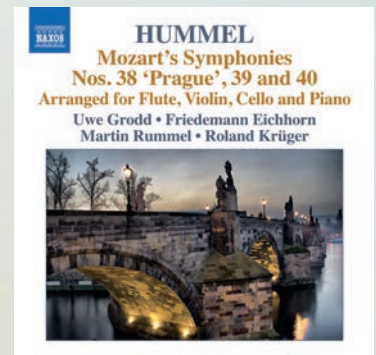
Als Lautenist ist Axel Wolf nicht nur solistisch einer der führenden Musiker auf seinem Instrument, sondern auch gern gesehener Gast hochrangiger Ensembles der Alten Musik.

Weitere Neuerscheinungen

Beethoven, Debussy, Strauss, Violinsonaten; Liv Migdal, Marian Migdal; Ars/Note 1 SACD
Casella, Cellosolnaten, Notturmo, Tarantella; Andrea Favalella, Maria Semeraro; Brilliant/Edel CD
The Bassoon Abroad – Werke von Galliard, Mercier, Lampe u. a.; Jennifer Harris, Ulrike Becker, Barbara Messmer, Andrea Baur, Evelyn Laib; Carus/Note 1 CD
Fritz, Violinsonaten; Plamena Nikitassova, Maya Amrein, Jörg-Andreas Bötticher; Pan/Note 1 CD
Nisile, Oktett, Septett, Quintett; Consortium Classicum; CPO/JPC CD
Telemann, Violinsonaten (Frankfurt 1715); Stephan Schardt, Elisabeth Wand, Sonja Kemnitzer; MDG/Naxos SACD



CD DES MONATS



8.572841 · Hummel: Mozarts Sinfonien Nr. 38-40 arrangiert für Flöte, Violine, Violoncello & Klavier In seiner Jugend lebte und lernte Johann Nepomuk Hummel bei Wolfgang Amadeus Mozart. Trotz eigener erfolgreicher Karriere als Pianist, verlor er nie den Bezug zu seinem Lehrmeister. Diese Aufnahme ist ein wunderschönes Zeugnis jener besonderen Beziehung.



8.573161 · Glière: Sinfonie Nr. 3 „Glières Sinfonie Nr. 3 war schon immer ein Stück, das mir persönlich vorschwebte – ein Kultstück, als Meisterwerk des Komponisten erkannt, dennoch selten aufgeführt. (...)“ JoAnn Falletta



8.572901 · Franck: Frühe Klaviermusik César Francks frühe Klaviermusik verkörpert viele Eigenschaften seiner reifen Schaffensperiode: spirituelle Tiefe, enorme Musikalität und Dynamik sowie großartige Harmonien.

Sämtliche Neuheiten bei naxosdirekt.de:



Straff

Das Repertoire für Geige und Cello ist überschaubar, so dass es immer wieder Programme mit vergleichbarer Werk-Zusammenstellung gibt. Vor allem die Sonate von Maurice Ravel und das Duo von Zoltán Kodály zählen zu den „Stamm“-Werken, die hier um acht Duette von Reinhold Glière ergänzt werden. Das Duo mit dem Geiger Felix Froschhammer und dem Cellisten Florian Rohn nutzt die gesamte dynamische Bandbreite der beiden Instrumente. Das Spiel der beiden hat etwas auffallend Straffes, Zielgerichtetes, gerade bei Kodály,



umgekehrt gehen einige Feinheiten bei Ravel, wie sie etwa Zimmermann/Schiff festgehalten haben, verloren. Wo schroffe Eruptionen überzeugen, verlieren Geschmeidigkeit und Eleganz an Bedeutung. C. Vr.

Musik ★★★
Klang ★★★

Kodály, Glière, Ravel, Werke für Violine und Cello; Felix Froschhammer, Florian Rohn (2010); Arco Diva/KC CD 8594029811492 (58')

Schärfungen

Es war Gidon Kremer, der durch sein nachdrückliches und beharrliches interpretatorisches Engagement Komponisten wie Schnittke oder Schulhoff wieder ins Gespräch brachte. Und Gleiches gelingt ihm nun auch mit Mieczysław Weinberg (1919-1996), der freilich seit der Uraufführung der Oper „Die Passagierin“ während der Bregenzer Festspiele 2010 einem breiteren Publikum bekannt geworden ist. Sie erfolgte immerhin erst 50 Jahre nach ihrer Komposition!

Die hier auf bestem Niveau eingespielten Werke erweitern nachdrücklich unsere Kenntnisse seiner Instrumentalmusik. Die dem Andenken an den Vater gewidmete Sonate Nr. 3 für Violine solo gibt sich unspektakulär, und es bedarf schon der reichsten Interpretationskunst Kremers, diese Meditation in unaufdringlich-ergreifende, dabei durchaus schlicht, aber intensiv wirkende Musik zu verwandeln. Kremer spielt sie wie ein sich gleichsam wie von selbst fortspinnendes Werk, das dem jeweils Erklingenden gewissermaßen nachzulauschen scheint. Schlicht und unaufdringlich geben sich auch das Concertino, die Sonatine und das Trio, die derselben Zeit um 1950 entstammen – offensichtlich auf dem Hintergrund der knebelnden Verpflichtung der Komponisten in der UdSSR auf einen „sozialistischen Re-



alismus“ vom Februar 1948. Diese Musik gibt sich eingängig, leicht auffassbar, wird aber von einer Melancholie und Schwermut grundiert, die lärmende Fröhlichkeit nicht aufkommen lässt. Im Trio klingen auch Intonationen jüdischer Musik an, die jedoch kaum ganz manifest werden. Und in dieser resignativ wirkenden Unterdrückung von

Emotionalität wird auch ein Unterschied zur Musik von Schostakowitsch spürbar, der Weinberg grundsätzlich zutiefst verpflichtet blieb. In der zehnten Sinfonie für Streichorchester mit ihren suitehaft gereihten sechs Sätzen machen sich sogar Einflüsse von Honegger bemerkbar. Diese Sinfonie gibt den Stimmführern der Instrumentengruppen auch vielfältige Gelegenheiten zu solistischem Spiel, das sie schlechterdings bravourös bewältigen.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Weinberg, Sonate Nr. 3, Sonatine, Concertino, Sinfonie Nr. 10; Gidon Kremer, Daniil Grishin, Kremerata Baltica (2012/2013); ECM/Universal 2 CD 028948106691 (100')

Höchst begabt

Die Cellisten-Szene ist seit einigen Jahren mächtig in Bewegung, noch nie gab es so viele hochbegabte Interpreten auf diesem Instrument, die in die Konzertsäle und Aufnahmestudios drängen, die Konkurrenz ist immens. Junge Künstler wie etwa Gabriel Schwabe, Edgar Moreau, Kian Soltani, Harriet Krijgh oder der aus Budapest stammende István Várdai machen zunehmend von sich reden. Várdai, der sein Können hier in einem hochinteressanten und abwechslungsreichen Programm mit Variationen für Violoncello und Klavier unter Beweis stellt, wurde an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest, an der Wiener Musikakademie und an der Kronberg Academy ausgebildet. Er ist Preisträger mehrerer internationaler Wettbewerbe und ein bereits erfahrener Solist und Kammermusiker. Seine Debüt-CD auf dem Label Naxos (u. a. mit Elgars Cellokonzert) ließ bereits aufhorchen, mit dem Album „Cello Variations“ zeigt er sein Können in einer noch größeren stilistischen und technischen Bandbreite. Tonliche Intensität und Wandlungsfähigkeit zusammen mit einer gehörigen Portion Tem-



perament und Spielfreude verleiten zum Zuhören. Wenn Várdai dann auch noch sein ganzes Arsenal an Cellotechnik auspackt, wie etwa in Rossinis Fantasie op. 43 oder der „Sonata a Preghiera“ von Paganini, kommt ein zirzensischer Aspekt ins Spiel, der Staunen macht. Várdai fallen auch die vertracktesten Passagen mit wüsten Doppelgriffen bis in höchste Lagen spielerisch leicht, und man braucht nur zu genießen. Ein anregendes, nicht alltägliches Programm mit einem ungemein fähigen und vielversprechenden Cellisten, eine CD, die einfach Spaß macht!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Cello Variations – Werke von Martinu, Mendelssohn, Beethoven, Popper, Rossini u. Paganini; István Várdai, Walter Delahunt (2012/2013); Profil/Naxos CD 881488130201 (64')



Senkrechtstarter

Einmal nicht Haydn, Dvorák oder Elgar – der 1994 in Paris geborene Cellist Edgar Moreau debütiert auf dem Label Erato mit einem Programm, das sehr auf Effekt setzt, aber dann auch den Musiker fordert. Auf der CD versammeln sich Encores, romantische Miniaturen und Virtuosenstücke, die teilweise bearbeitete Violinkompositionen sind. Es geht gleich los mit dem berühmten „Csárdás“ von Vittorio Monti, einem feurigen Bravourstück, mit dem Geiger gerne als Zigeunerprimas glänzen, von dem aber auch eine Vielzahl von Bearbeitungen existieren.

Und hier zeigt sich sofort, wie mühelos Moreau Cello spielt, für ihn gibt es keine technischen Hürden, die schnellen Passagen feuert er heraus, dass es jedem Geiger zur Ehre gereichen würde. Auch mit Paganinis Einführung und Variationen über Rossinis „Dal tuo stellato soglio“ aus „Mosè in Egitto“ betritt Moreau mutig und überzeugend geigerisches Terrain. Dass der junge Franzose technisch ein Überflieger ist, demonstriert er dann in der Humoreske von Rostropowitsch und im „Elfentanz“ von David Popper mit akrobatischem Können. Auf solchem Niveau beherrscht, darf Virtuosität auch Selbstzweck sein, weil sie wirklich zur Ausdruckskunst wird.

Dennoch wäre dieses Programm zu einfach gestrickt, wenn es nicht den lyrischen Kontrapunkt gäbe – etwa mit Stücken wie Glasunows „Chant du Ménestrel“, Faurés berühmter „Élégie“ oder Schuberts „Ave Maria“, das Moreau zum Glück nicht in Sentimentalität versinken lässt. Ein blühender Ton, dosiert eingesetztes Vibrato und letztlich „guter Geschmack“ sind Qualitäten, die den jungen Cellisten auszeichnen. Edgar Moreau studiert derzeit noch am Pariser Konservatorium. Beim Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau und beim Rostropowitsch-Wettbewerb in Paris platzierte er sich weit vorn. Auf die weitere Entwicklung von Edgar Moreau darf man gespannt sein!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Play – Works For Cello And Piano; Edgar Moreau, Pierre-Yves Hodiou (2013); Erato/Warner CD 0825646369584 (73')



Musikantisch

Natürlich ist das Klaviertrio ein altherwürdiges Format. Aber Mauricio Kagel ging es hier – wie stets in seinen Kompositionen – darum, Erwartungshaltungen zu unterlaufen. Schon in seinen Streichquartetten mussten Musiker die Saiten ihrer Instrumente mit Stricknadeln, Büroklammern oder Streichhölzern präparieren, um so zu verhindern, dass der tradierten Klangvorstellung gefrönt wurde. Nichts war dem argentinisch-deutschen Komponisten wichtiger als der unverstellte Zugang zur Musik.

Gerade deshalb mag es verwundern, wenn es in dieser Aufnahme seiner drei Klaviertrios erst in zweiter Linie um Kagels lustvolle Dekonstruktionen zu gehen scheint. Im Vordergrund – und das ist vor allem dem ungeheuer temperamentvoll, aber auch feinnervig aufspielenden Trio Imàge geschuldet – steht die Austarierung des kammermusikalischen Materials. Tänzerisches ist auszumachen, durchaus sich weiterentwickelnde Motive, auch die Tonalität bleibt oft gewahrt, aber hinter der traditionell wirkenden Fassade aus Violine, Cello und Klavier bröckelt alles. Wie in Zeitlupe zerdehnen sich langgezogene Melodien, Stücke treten auf der Stelle, motivische Zellen kreisen umeinander. Es geht Kagel um die bekannt-beliebten Folien des Genres, die hier auf- und gleich wieder camouflageähnlich überdeckt werden. So beginnt das dreisätzige „Trio I“ von 1984/85 getragen. Die Violine muss meist am oberen Tonspektrum agieren, das Klavier rezitiert wieder und wieder ein einfaches rhythmisches Grundmotiv. Da setzt die Violine schockhaft plötzlich zum virtuellen Abwärtslauf an, wird wenig später vom Klavier imitiert, während das Cello mit Pizzicati sekundiert. Immer wieder wechseln die Instrumente ihre Rollen. Und doch ist, bei aller Irritation, musikantisch alles von erlesener kulinarischer Qualität.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kagel, Klaviertrios Nr. 1-3; Trio Imàge (2011-2012); Cavi-music/HM CD 4260085532780 (78')

cpo Neuheiten



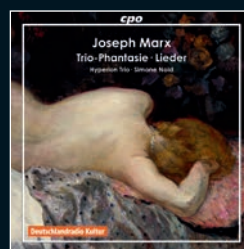
Marc-Antoine Charpentier
La Descente d'Orphée aux Enfers
La Couronne de Fleurs
Aaron Sheehan, Teresa Wakim,
Amanda Forsythe, Jesse Blumberg
Boston Early Music Festival
Paul O'Dette, Stephen Stubbs
cpo 777 876-2



Theodor von Schacht
Symphonien Vol. 1
Evergreen Symphony Orchestra
Gernot Schmalfuss
cpo 777 737-2



Ignaz Josef Pleyel
Symphonies Concertantes
Fagottkonzert
Hanno Donnerweg, Fagott
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR
Johannes Moesus
cpo 777 606-2 2 CDs



Joseph Marx
Trio-Phantasie
Vier Lieder nach Gedichten
von Anton Wildgans
Simone Nold
Hyperion Trio
cpo 777 857-2



Mieczysław Weinberg
Trio op. 24
Sonatine op. 46
Sonata op. 108
Elisaveta Blumina, Kolja Blacher,
Erez Ofer, Johannes Moser, Nabil Shehata
cpo 777 804-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora B/NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

Lückenlos

Mit Ana-Marija Markovina entstand die erste Gesamtaufnahme der Klavierwerke Carl Philipp Emanuel Bachs.

Großveröffentlichungen gehören seit Jahren zum Erscheinungsbild unseres medialen Musikmarktes. Hänsslers geballte Ladung von 26 CDs mit der ersten Aufzeichnung aller Soloklavierwerke von Carl Philipp Emanuel Bach fällt daher an sich kaum aus dem Rahmen des heute Gewohnten, der ja durch Serien mit allen Sinfonien Haydns oder allen Sonaten Scarlattis, durch die Diskus-Editionen des Gesamtwerks von Bach und Beethoven, durch die gebündelten Interpretationsdokumente eines Glenn Gould oder Bernstein, ja durch digitales „Reloading“ ganzer Label-Kataloge großzügig genug abgesteckt ist.

Doch in zweierlei Hinsicht setzt sich dieser schwarzbraune Jubiläumswürfel, der punktgenau zum 300. Geburtstag des berühmtesten aller Bach-Söhne erschienen ist, deutlich und Neugier weckend vom Gros vergleichbarer Kassetten ab. Denn während für sie üblicherweise bekannte, manchmal sogar jahrzehntelang bekannte Titel in „Zweitverwertung“ herangezogen werden, handelt es sich bei Ana-Marija Markovinas Einspiel-Marathon ausschließlich um Neuproduktionen. (Fast ausschließlich: Denn ihre hoch bewerteten Vorläufer-Einspielungen der „Preußischen“ und „Württembergischen“ Sonaten bei Genuin wurden in Teilen übernommen.)

Vor allem aber handelt es sich bei den Aufzeichnungen zu einem sehr erheblichen Teil um Diskus-Premieren, vielfach geht es sogar um bisher ungedruckte Manuskripte. Hier bietet sich also zum ersten Mal die Möglichkeit, einen lückenlosen Höreindruck vom Schaffen „CPE“ Bachs in einem seiner kompositorischen Kernbereiche zu gewinnen.

Viel Neuland auch für Kenner. Und hochattraktives Neuland. Denn bei diesen Novitäten geht es nicht, wie sonst so oft, um leichtgewichtige Nebenwerke, Alternativen oder Frühfassungen: Zum Beispiel sind viele der bisher weitgehend unbekannten 74 Sonaten der Wq-Nummern 62 und 65 bester Philipp Emanuel, Werke wie etwa die g-Moll-Sonate Wq 65,17 von 1746 oder das elf Jahre jüngere c-Moll-Schwesterwerk Wq 65,31 lassen sich in einem Atemzug mit einer der großen Haydn-Sonaten nennen – Staier und Pletnev haben sich schon für sie eingesetzt. Mehr Wertvolles aus dem „empfindsamen“ 18. Jahrhundert ist wohl kaum jemals



auf einen Schlag ans Licht der medialen Öffentlichkeit befördert worden. Und auch die übrigen Titel halten noch einiges an fesselnden

Neuheiten bereit – so etwa die Erstaufnahmen von einem knappen Dutzend Variationsreihen.

Dass sich aus alldem und den zahlreichen kleinen, meist tänzerischen „Handstücken“ (von denen dann doch ein paar Dutzend keinen Platz mehr auf den randvoll bepackten CDs fanden) auch ein detaillierter musikalischer Entwicklungsroman zusammenreimen lässt, versteht sich: Er führt von Jugendstücken mit gelegentlichen Anklängen an die väterlichen Inventionen bis zur abgeklärten Klassizität des jovialen Siebzigers.

Die aus Kroatien stammende und jetzt in Köln lebende Pianistin bewältigte das Riesenpensum, das sie im Frühjahr 2012 mit den „Kenner und Liebhaber“-Stücken begann, in rund anderthalb Jahren: Für fast 34 Stunden Musik ein rekordverdächtig kurzer Zeitraum, der zumindest ihren „notenfresserischen“ Qualitäten ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Aber auch interpretatorisch fällt die Bilanz positiv aus. Zwar gibt es – siehe den Klassik-Kanon in diesem Heft – einiges zu bekritteln, aber Markovina ist an ihrer Aufgabe erkennbar gewachsen: Insgesamt überzeugen ihre Darstellungen durch energischen Zugriff, runden Ton, viel Sinn für die Lyrik, aber auch den geistreichen Witz der Musik Bachs. Nur mit ihrer ausgeprägten Tendenz, Verzerrungen breit auszuspielen und dadurch rhythmisch vor allem an Schlüssen durchzuhängen, habe ich so meine Schwierigkeiten. Dennoch: Dies ist ab sofort die erste Anlaufstelle, wenn es um die Klaviermusik des „für eine Legion geltenden“ Bach geht.

Schlichte, aber vorbildlich informative Aufmachung.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

C. Ph. E. Bach, Sämtliche Klavierwerke;
Ana-Marija Markovina (2005-2013)
Hänssler/Naxos 26 CD 4010276025665

Schattenlos

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet dasselbe Label, das Glenn Goulds diskographisches Erbe verwaltet, auch die Amerikanerin Simone Dinnerstein als Bach-Interpreten präsentiert. Das Spiel der mittlerweile 41-jährigen ist sehr kultiviert und kontrapunktisch versiert, ihr Ton hat Wärme, die Linienführung gesangliches Finish. Ihr Musizieren ist zurückhaltend zart, meidet echte Kontraste, so dass es gleichsam keine Schatten wirft. Ohne Zweifel wird der Zuhörer durch Dinnersteins geschmack-



volles Spiel auf hohem Niveau unterhalten, aber eindringliche musikalische Erlebnisse kann er hier kaum erwarten.

F.S.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Bach, Inventionen und Sinfonien;
Simone Dinnerstein (2013);
Sony CD 888837959728 (53')

Ereignishaft

Schon auf seiner Debüt-CD von BR Klassik (siehe FF 8/2012) deutete sich an, dass mit dem jungen Alexej Gorlatch, dem umjubelten Ersten Preisträger des ARD-Wettbewerbs 2011, ein Pianist mit einer besonderen Beethoven-Affinität auf den Plan getreten sein könnte – mehr noch an der Studioproduktion der frühen f-Moll-Sonate abzulesen als am Live-Mitschnitt des Abschlusskonzerts mit Beethovens op. 37. Die neue Oehms-CD bestätigt solche Erwartungen auf äußerst eindrucksvolle Weise. Der deutsch-ukrainische Mittzwanziger legt mit drei bekannten „Namenssonaten“ – neben „Pathétique“ und „Mondscheinsonate“ nimmt hier die „Sturmsosnate“ den Platz der früher unvermeidlichen Appassionata ein – Muster aktueller Beethoven-Interpretationen vor, die auch im Vergleich mit den größten und berühmtesten Vorgänger-Aufnahmen bestehen können, sehr gut bestehen können.

Was sie auszeichnet und aus dem derzeitigen Angebot herausragen lässt, ist Gorlatchs Fähigkeit, die Unbedingtheit von Beethovens künstlerischem Willen überzeugend zu vermitteln. Dazu gehört, dass das Brio im ersten Satz der „Pathétique“ und das Agitato des „Mondschein“-Finales kaum je drängender zu erleben sind und durchweg der Dynamikbereich von Gorlatch maximal ausgereizt wird. Fast noch mehr hat mir imponiert, wie er es verstanden hat, die großen Melodien der langsamen Sätze aller drei Sonaten erfüllt zu „singen“ und trotzdem ohne Einbuße an Intensität im Piano und sogar im Pianissimo zu bleiben: Interpretation im glücklichen, noch von keiner Routine banalisierten Stadium der Frühreife. Und zusätzlich zu all dem ist es Gorlatch auch noch gelungen, die Musik immer „in Form“ zu halten und die einzigartige Stringenz Beethovenschen Komponierens spürbar zu machen: Außerordentlich.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 13, 27 Nr. 2, 31 Nr. 2; Alexej Gorlatch (2013); Oehms/Naxos CD 4260034868793 (57')



Foto: Priska Ketterer/PR

Alexej Gorlatch

Konzerte

21.3. Bochum, Schauspielhaus (Chopin)
28.5. Freudenstadt, Evangelische Stadtkirche (Beethoven)

Fleißaufgabe

Emil Hartmann (1836–1898), der Sohn des Komponisten Johann Peter Emilius Hartmann und Schwager von Niels Wilhelm Gade, ist kaum mehr bekannt, obwohl ein Großteil seiner Werke von deutschen Verlegern herausgegeben wurde und er oft nach Deutschland reiste, um seine eigenen Werke zu dirigieren. Doch Hartmann bemerkte schon selbst, dass er oft im langen Schatten des eigenen Vaters und Schwagers stand.

Hartmann verstand es – so Cathrine Penderup im informativen Text zu dieser CD-Veröffentlichung – „das Klavier zum Singen und Klingen zu bringen“. Die junge dänische Pianistin stellt nun Hartmanns Œuvre für Klavier solo vor und zeichnet das Bild eines Komponisten, der die musikalischen Strömungen seiner Zeit aufnimmt, handwerklich sauber umsetzt, aber zumeist nicht mit so viel Originalität, dass die Werke eine unverwechselbare Handschrift zu erkennen geben.

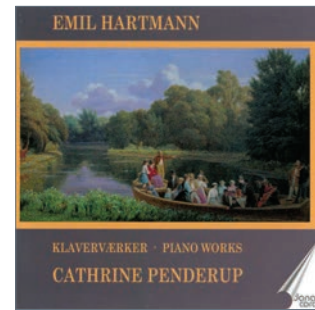
Vier Sonaten hat Penderup eingespielt, deren früheste noch nach Mozart klingt. Die späteren besitzen einen stärker romantischen Tonfall, ohne je den Furor Beethovens oder die himmlischen Längen Schuberts zu erreichen. Die Ballszenen op. 23 knüpfen an Schumanns „Carnaval“ an, bestehen aus zumeist elegant-geschmeidigen Tanzsätzen, die in einem virtuos Walzer-Finale münden. Ansonsten finden sich eine Sammlung mit nordisch angehauchten Tonbildern (op. 11), viele romantische Klavierstücke sowie drei Mazurken. In der Regel sind die Themen schön anzuhören, aber leider nicht so charakterstark, dass sie sich wirklich im Ohr festsetzen.

Cathrine Penderup spielt die Werke Hartmanns differenziert, mit hellem, im Diskant leuchtendem Ton. Sie ist die starke Anwältin eines Komponisten, der leider eine solch eloquente Fürsprecherin auch nötig hat.

Gregor Willmes

Musik ★★★
Klang ★★★

Hartmann, Werke für Klavier solo; Cathrine Penderup (2012/2013); Danacord/KC 2 CD 5709499744451 (148')

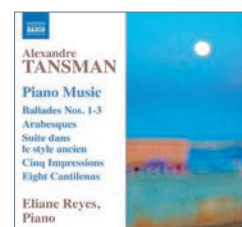


Weitere Neuerscheinungen

Cilea, Berceuse, C'est toi que j'aime, Due Pezzi u. a.; Sandro De Palma, Ferdinando Calciavellio; Piano Classics/Edel CD

Masques – Theatrical Reminiscences (Werke v. Strawinsky, Ravel, Rachmaninow, Chasins, Rimskij-Korsakow u. a.); Klavierduo Chipak-Kushnir; Genuin/Note 1 CD

Tansman, Suite dans le style ancien, Balladen u. a.; Eliane Reyes; Naxos CD





Überfliegerin

Die Koreanerin Hyun-Jung Lim – oder, wie sie es lieber hat: HJ Lim – erregte international Aufsehen, als sie 2010, kaum 24-jährig, an acht aufeinanderfolgenden Abenden in Paris (fast) alle Beethoven-Sonaten spielte und im Jahr darauf für EMI auch aufnahm. Das hatte vor ihr noch niemand so früh gewagt und geschafft. Die Reaktion darauf: extrem kontrovers. In Kritiken wurde ihre glänzende pianistische und musikalische Begabung gerühmt, der entfesselte Schwung ihres Spiels und ihre erkennbar originären gestalterischen Fähigkeiten. Aber nicht wenigen Rezensenten stieß vor allem ein Mangel an klassischer Festigkeit und Beethoven-gerechter Versenkung sauer auf.

Jetzt nun also ihr zweiter Streich, und die attraktive Ravel-Skrjabin-Kombination dürfte kaum weniger polarisieren. Verblüffend wiederum, mit welcher Leichtigkeit und Gewandtheit Lim die hohen manuellen Hürden ihres effektvollen Programms nimmt. So absolviert sie das „fliegende“ Presto der vierten Skrjabin-Sonate („Prestissimo volando“) mit nervöser Unrast in Rekordzeit, und die klanglichen Ballungen zum Ende von Ravels „La valse“ lassen sich kaum brillanter aufbereiten. Dabei zeugt ihr Musizieren in jedem Augenblick von einem sicheren Sinn für organische musikalische Entwicklung.

Provozierend dagegen ihr Vortragsstil, der mit dem Text wie improvisierend umgeht: jugendlich-schmissig, sehr frei mit den Tempi schaltend, mit häufig nachschlagenden Tönen, lieber atmosphärisch wuchernde Klangwolken produzierend als solide, klar umrissene Konturen. Zwar geht dies vor allem mit Skrjabin besser zusammen als mit Beethoven, lässt aber Raum für Zweifel. Fünf Sterne für die Ausnahme pianistik, zwei für die Stilistik.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ravel, Valses nobles et sentimentales, Sonatine, La valse; Skrjabin, Sonaten Nr. 4 u. 5, Walzer p. 38, 2 Poèmes op. 32; HJ Lim (2012); Warner CD 5099991450920 (64')



Überzeugend streng

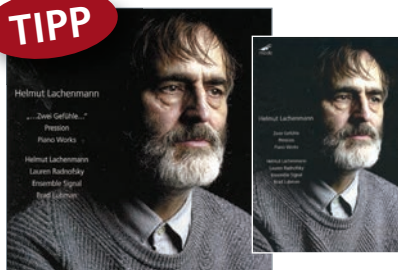
Gewiss gehört es im Leben eines jeden französischen Pianisten zu den großen Herausforderungen, das Klavierwerk von Maurice Ravel zu erobern. Der 1866 in Paris geborene Jean-Frédéric Neuburger bildet da auch keine Ausnahme, und er zeigt gleich mit den prominentesten Zyklen, welch hochkarätiger Interpret er von der Musik seines Landsmannes ist. Dass der erst 27-Jährige sich bereits intensiv mit der Musik Bachs auseinandergesetzt hat – so transkribierte er etwa einige Teile der h-Moll-Messe für Klavier – oder schon 2008 eine imponierende Einspielung von Beethovens gewaltiger „Hammerklaviersonate“ ablieferte, zeigt die enorme Reife und das universelle Format dieses jungen Künstlers. Und so dürfte es auch wenig überraschen, dass Neuburgers Ravel-Interpretationen sich nicht in einer „typisch französischen“ Darstellung von feinsinniger Linearität erschöpfen. So stellt er etwa weniger das sensualistisch-erzählerische Flirren im ersten Stück des „Gaspard de la nuit“ ins Zentrum, sondern arbeitet die Struktur der Komposition mit unerbittlicher Strenge heraus. Sehr konzentriert und scharfkantig exponiert er die „Valses nobles et sentimentales“, als wolle er dem Zuhörer mitteilen, das auch nur das geringste Zuviel an Charme dem Werke schade. Die barocken Stilmasken des „Tombeau de Couperin“ wirken durch Neuburgers kraftvoll klaren Ansatz vollkommen entstaubt. Bei der Forlane allerdings hätte man sich bei der Ausführung ein wenig mehr augenzwinkernde Leichtigkeit gewünscht, die aber keinen Raum im Darstellungskanon des Pianisten einnimmt. Seine Ravel-Interpretationen überzeugen vor allem durch Strenge, Größe und Ernsthaftigkeit.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ravel, Gaspard de la nuit, Valses nobles et sentimentales, Le Tombeau de Couperin; Jean-Frédéric Neuburger (2013); Mirare/HM CD 3760127222323 (65')

TIPP



Zwei Gefühle

Diese New Yorker Doppeledition ermöglicht eine Begegnung mit Helmut Lachenmann als Interpret eigener Werke und eine seltene Wiederbegegnung mit „...Zwei Gefühle: Musik mit Leonardo...“ (1991/92). Die Einspielung des Ensemble Signal steht der Referenzaufnahme mit Hans Zender und dem Klangforum Wien (1995) in nichts nach, ja ist vielleicht noch expressiver, dabei aber ungeheuer präzise und in der Interaktion mit der Sprechstimme total auf den Punkt. Gleich die ersten Takte verursachen Gänsehaut durch die Intensität und Präsenz des Klingenden, spätestens wenn Lachenmann die ersten Silben spricht. Er hat Leonardo da Vincis gleichnishaften Text über die Erfahrung der Natur(gewalten) auseinandergebrochen und neu zusammengefügt. Zwei Grundempfindungen menschlicher Existenz bewegen hier Wort und Klang: Angst und Verlangen.

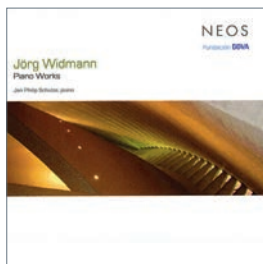
Die eigenhändig vorgetragenen Klavierstücke zeigen den Komponisten als erstaunlich versierten Pianisten. In den sieben Miniaturen von „Ein Kinderspiel“ (1980) verwandelt sich der vermeintliche Avantgarde-Hardliner gar in einen Schumann der neuen Musik, der mit Clustern, Extremregistern und differenzierten Anschlags- und Pedaltechniken (für Sohn David) „Wolken im eisigen Mondlicht“ malt oder „Filter-Schaukeln“ konstruiert.

Es ist schade, dass auf der DVD nicht die Probenprozesse dokumentiert sind, sondern allein die Endaufnahmen! Gerade bei Lachenmanns Musik, die gleichsam das Machen hörbar machen will, bedeutet das eine vertane Chance – zumal der Komponist die Aufnahmesitzungen intensiv betreut hat.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lachenmann, „...Zwei Gefühle...“, Pression, Guero, Wiegenmusik, Ein Kinderspiel; Helmut Lachenmann, Lauren Radnofsky, Ensemble Signal, Brad Lubman (2010-2012); Mode/NAI CD 76459302522 (52'); DVD 64593025290 (69')



Haikus – Humoresken – Nachtstücke

In der zeitgenössischen Musik genießt das Klavier eine bemerkenswert ungebrochene Wertschätzung. Nicht nur Leuchttürme der musikalischen Moderne und Avantgarde wie Schönberg, Stockhausen, Boulez und Ligeti schrieben zentrale Werke für Klavier, auch in der Gegenwart wird das bürgerlichste aller Instrumente keinesfalls stiefmütterlich behandelt. Drei interessante Neuerscheinungen:

Der Klarinetist Jörg Widmann hat sich als Komponist regelmäßig unregelmäßig dem Klavier verschrieben. Seine Affinität zu ausgesprochen nächtlichen Befindlichkeiten bricht sich, quasi auf dem Boden einer durch Wolfgang Rihm gefilterten Romantik, auch in seinen Klavierstücken Bahn. Die „Fleurs du mal“ (1996/97), eine „Klaversonate nach Baudelaire“, kennzeichnen rauschhafte Fantastik und pianistische Entfesselung – ein melancholisches Delirieren, das Widmann mit der Sonatenform kollidieren lässt. Die von den Lichtinstallationen James Turrells inspirierte „Lichtstudie III“ (2002) markiert die andere Seite von Widmanns Ästhetik: Eine entrückte Klangmeditation, die sich auf wenige Ereignisse und deren Echoräume beschränkt, akustische Inseln im Zustand konstruktiver Schwerelosigkeit – nur Farbe und Licht. Die „Elf Humoresken“ (2007) hingegen könnten auf den ersten Blick auch Schumanns „Kinderszenen“ entsprungen sein. Doch bei aller offensichtlichen Nähe zum Charakterstück verkörpern diese „Stimmungsbilder“ eher ein Trugbild von Divertimento und Kindheitserinnerung, voller Dissonanzen.

Im Werk von Salvatore Sciarrino spielen Tasteninstrumente eine eher untergeordnete Rolle. Mit ausgeklügelten Pedaltechniken ist der Sizilianer aber auch auf dem Klavier der Flüchtigkeit und Zerbrechlichkeit des Klangs auf der Spur. Spukhafte 64tel-Figuren, die über einem Nebel aus Resonanzen schweben, beherrschen nicht nur die beiden „Notturmi“ von 1998 (Nr. 1+3), sondern auch die Sonate Nr. 5 (1994). Ganz anders die frühe Sonate Nr. 1 (1976): Chromatische Klangwellen ergießen sich mit halsbrecherischer Virtuosität über den Hörer, flüchtige Wolken aus Klang, die entstehen und vergehen – eine Apotheose

impressionistischer Klangtechniken. Wie wunderbar konzentriert auf das Wesentliche Sciarrinos Musik sein kann, zeigt „Perduto in una città d'acqua“ („Verloren in einer Stadt des Wassers“), ein minimalistisches Venedig-Klangbild, wo Florian Hölscher den ganz feinen Pinsel herausholt.

Kaum zu glauben, dass sich angesichts der Masse an Einspielungen mit Cage'scher Klaviermusik noch Novitäten finden lassen! Der neunten Folge der Klavier-Gesamtaufnahme bei Mode ist es dennoch gelungen, zwei Trovaillen aus den frühen fünfziger Jahren zu präsentieren! „Haiku“ (1950/51) ist ein Bündel von Miniaturen, das vor den geläufigen „Seven Haiku“ (1951/52) im Kontext der Zen-Rezeption von Cage entstand. Die Rekonstruktion aus diversen Manuskriptfragmenten klingt überzeugend und offenbart erstaunliche Nähe zu den atonalen Aphorismen der frühen Schönberg-Schule. Die „Sixteen Dances“ (1950/51) sind als Ensemblekomposition für eine Choreographie von Merce Cunningham ein Begriff; eine Ballettmusik also, die sich den stilisierten Emotionen der indischen Rasa-Lehre widmete. 2010 entdeckte der Komponist Walter Zimmermann eine Fassung für Klavier und stellte aus dem kaum leserlichen Manuskript eine neue Aufführungsversion her. Die 16 Stücke zeigen Cage, unmittelbar vor seinem Abtauchen in die Abstraktion der Zufallssoperationen, als einen Komponisten, dem expressive und narrative Elemente nicht fremd waren, wenn es der darstellerischen Sache diene. Jovita Zähl spielt diese kontrastreiche Musik mit viel Gespür für ihre sprunghaften Stimmungen, flüchtigen Gesten, aber auch Augenblicke der Stille.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Widmann, Piano Works; Jan-P. Schulze (2009); Neos/HM CD 4260063109096 (70')
Sciarrino, Piano Works; Florian Hölscher (2010); Neos/HM CD 4260063111242 (59')
Cage, Haiku, Sixteen Dances; Jovita Zähl, Thomas Meixner (2012/2013); Mode/NAI CD 764593025924 (55')

CARL PHILIPP EMANUEL BACH



SÄMTLICHE KLAVIERKONZERTE

in 20 Folgen mit
MIKLÓS SPÁNYI
an Cembalo und Fortepiano
und dem
CONCERTO ARMONICO BUDAPEST
Erschienen auf BIS



SÄMTLICHE ORGELWERKE

in 3 Folgen mit
JÖRG HANNES HAHN
an der Migend-Orgel in Berlin-Karlshorst
Erschienen auf CANTATE



KLASSIK CENTER KASSEL

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de, www.klassikcenter-kassel.de

Dynamisch

Ottaviano Petrucci veröffentlichte 1503 in Venedig eine Anthologie mit dem Titel „Motetti de Passione, de Cruce, de Sacramento, de Beata Virgine et huiusmodi“. Einen Schwerpunkt dieser Sammlung bilden Werke für die Passionszeit, doch die Formulierung „et huiusmodi“ (und dergleichen) öffnet den Raum für interessante Einzelstücke, die sich liturgisch schwer zu bestimmten Gruppen zusammenfassen lassen. Vertreten sind vor allem frankoflämische Komponisten wie Josquin Desprez, Jacob Obrecht und Heinrich Isaac. Die vorliegende CD bietet eine repräsentative Auswahl aus dem Passionsteil des Drucks.

Das italienische Vokalensemble Odhecaton hat in diesem Repertoire schon mehrfach aufhorchen lassen, weil sein Klangbild deutlich wärmer und sein Vortrag merklich dynamischer ausfällt, als dies beispielsweise bei den Tallis Scholars oder anderen englischen Ensembles der Fall ist, die hier verdienstvolle Pionierarbeit geleistet



haben. Indes gibt es gerade bei der vorliegenden Aufnahme einige Abstriche bezüglich der Homogenität, denn die drei Kontratenöre klingen etwas mulmig, und in manchen Einsätzen sind vor allem die Tenöre sich nicht ganz über die Dynamik einig. Insgesamt gelingt es Paolo Da Col aber gut, die Stimmung der Motetten einzufangen, Spannung aufzubauen und die Eigenheiten der fast gleichaltrigen Komponisten zu akzentuieren.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

De Passione, Motetten von Josquin, Obrecht u. a.; Odhecaton, Paolo Da Col (2011); Cantus/Note 1 CD 8424619696379 (74')

Zu gleichförmig

Giaches de Werts erstes Mottenbuch (1566) bietet ein breites stilistisches Spektrum: Auf der einen Seite stehen Werke wie „Tu Deus“, die ganz in der alten Tradition der frankoflämischen Polyphonie stehen, auf der anderen Stücke wie „Adesto dolori meo“, in denen eine expressive Chromatik und Betonung der Affekte den Einfluss des Madrigals deutlich erkennen lassen.

Dieser Reichtum kommt in der vorliegenden Einspielung, die 16 der 19 Motetten dieser Sammlung vorstellt, nur ansatzweise zur Geltung. Anthony Zielhorst setzt auf einen gleichförmigen Wohlklang, geht mit Betonungen sparsam um und deutet die Besonderheiten einer Phrase oder einer Harmonie nur an. Hinzu kommt, dass die 18 Sänger des Collegium Musicum Amsterdam zwar ganz ordentlich singen, hinsichtlich Intonation, Stimmfokus und Ensemblehomogenität aber nicht jenen hohen Standard erreichen, der von Spezialensembles in den letzten 30 Jahren erarbeitet worden ist. Bereits



1992 hat Eric Van Nevel dem Ensemble Currende eine wesentlich spannendere Aufnahme von Teilen dieser Motettensammlung vorgelegt (Accent), ganz zu schweigen von Stephen Cleoburys Aufnahme des zweiten Motettenbuchs mit dem Collegium Regale (Signum). Wie bei Brilliant üblich, muss man sich die Gesangstexte auf der Verlags-Homepage herunterladen. Als diese Rezension verfasst wurde, stand

diese Funktion jedoch nicht zur Verfügung.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★☆☆
★★★☆☆

Wert, Motetorum liber primus (Ausz.); Collegium Musicum Amsterdam, Anthony Zielhorst (2013); Brilliant/Edel CD 5028421946849 (75')

Finis coronat opus

„Das Ende krönt das Werk“, schreibt Ovid, und das kann man gut auf Ton Koopmans Abschluss seiner Buxtehude-Gesamtaufnahme beziehen. Auf 27 CDs in 18 Folgen liegen nun sämtliche überlieferten Werke des Meisters vor, sieben Jahre hat das Projekt gedauert, das Koopman nicht nur vor eine große künstlerische, sondern auch vor eine große logistische und fast unlösbare finanzielle Herausforderung gestellt hat. Dass er sie glücklich bewältigen konnte, ist allein der Tatsache zu verdanken, dass er ein Überzeugungstäter ist: Er glaubt daran, dass jedes einzelne Stück aus Buxtehudes Feder ein Meisterwerk ist und dass es notwendig ist, dessen Gesamtwerk der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dafür gebühren ihm Dank und Anerkennung.

Ein paar kritische Fragen zu Koopmans Interpretationsansatz sind vor Kurzem anlässlich der Veröffentlichung von Vol. 17 gestellt worden (FF 11/2013). Zum Abschluss des Projekts soll aber das Positive im Vordergrund stehen: die Wahl des hohen Chortons und



der mitteltönigen Stimmung, die zumindest im Ansatz korrekte Aussprache des Kirchenlateins (mit deutschem Akzent), die überwiegend solistische Besetzung der vollstimmigen Vokalpartien, die Verbindung von kammermusikalischer Transparenz und klanglicher Intensität oder die entschiedene Geste, mit der dem Text und noch mehr der Musik Ausdruck und Ziel verliehen werden. Auf dieser Basis lässt sich gut weiterarbeiten.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Buxtehude, Opera omnia Vol. 18 (Vokalwerke Vol. 8); Bettina Pahn, Dorothee Wohlgemuth, Miriam Feuersinger u. a., Amsterdam Baroque Choir, Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman (2012); Challenge/NAI 2 CD 608917225723 (135')

Zwischen den Stühlen

Trotz zahlreicher und auch gewichtiger Aktionen des in Sachen Gottfried August Homilius rührigen Carus-Verlages wird dessen Name immer noch vielen unbekannt sein. Dabei hatte die 2004 erschienene CD mit Motetten aus seiner Feder unter der Leitung von Frieder Bernius einigermassen für Furore gesorgt. Inzwischen ist ein Werkverzeichnis erschienen, und allerorten wird die Werbetrommel gerührt, denn in diesem Jahr feiert man seinen 300. Geburtstag.

Dabei macht es diese Generation von Musikern zwischen den Epochen weder dem Musiker noch dem Hörer leicht; ihre Musik gehört stilistisch nicht mehr zum Barock, die Klassik aber war noch nicht so weit. Erst seit Kurzem ist bekannt, wie exzessiv Carl Philipp Emanuel Bach für seine geistliche Musik Kompositionen von Homilius nutzte. Nur drei seiner 21 Passionen enthalten keine Entlehnungen aus Werken von Homilius. Bach muss also die musikalischen Ideen seines in Dresden wirkenden Konkurrenten über die Maßen geschätzt haben. Das lässt vermuten, dass sich die Beschäftigung mit Homilius lohnen dürfte.

Doch sind seine hier erstmalig eingespielten Kantaten kompositorisch nicht über jeden Zweifel erhaben. Oftmals geraten langsame Arien unendlich lang, ohne dass das musikalische Material eine solche Ausdehnung rechtfertigen würde. Ist der Hörer nach der Arie „Ruhet sicher, fromme Seelen“ aus der Kantate „Warum toben die Heiden“ in dieser Hinsicht sensibilisiert, bleiben ihm auch die im Übermaß vorhandenen Text- und Musikwiederholungen anderer Arien nicht verborgen. Dadurch, dass Homilius den Mittelteil von Dacapo-Arien kaum einmal kontrastiv zum A-Teil setzt, verstärkt sich dieses strukturelle Manko noch, das sich auch bei den Einspielungen



von Kantaten und dem Weihnachts-Oratorium unter Ludwig Güttler offenbart. Johann Sebastian Bach kaschierte seine zahlreichen Wiederholungen damit, dass er das musikalische Material immer wieder umformte und in einen etwas anderen Kontext stellte; solche Tricks erachtete die jüngere Generation offenbar nicht mehr für sinnvoll. Dabei versucht Homilius sehr wohl, zeittypische Stereotypen aufzubrechen. Dass dann Sätze wie „In der Zeit meiner Not“ aus der gleichnamigen Kantate fast schon hässlich klingen, mag aufgrund ihrer eindeutigen Textbezogenheit gewollt sein, doch erquickt dergleichen das Ohr des Hörers zumindest nicht sofort. Wenngleich Rainer Johannes Homburg seine Leute mit hörbarem Engagement musizieren lässt, bleibt der letzte Kick aus. Zwar singt Marie-Pierre Roy recht schön, doch Textverständlichkeit ist ihre Sache nicht. Knut Schoch und Markus Köhler kommen auch kaum über eine gediegene Interpretation hinaus, da ihnen ein wenig Inspiration zu fehlen scheint.

Größere Überzeugungsarbeit für diesen mehr oder weniger unbekannten Komponisten leistet das Berliner A-capella-Ensemble Sirventes, das die Motetten des Meisters durchaus formschön und mit Eleganz zum Klingen bringt. Die Tiefe und Sonorität, mit denen der Kammerchor Stuttgart seinerzeit den ersten Teil der Motetten geadelt hat, mag man ein wenig vermissen, doch lässt manches aufhorchen und die geburtstäglichen Aktivitäten ausgesprochen guteißen.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Homilius, Warum toben die Heiden – Kantaten; Marie-Pierre Roy, Henriette Gölde, Knut Schoch, Markus Köhler, Handel's Company Choir, Handel's Company, Rainer Johannes Homburg (2013); Carus/Note 1 CD 4009350832671 (54')
Homilius, Motetten II; Sirventes Berlin, Stefan Schuck (2013); Carus/Note 1 CD 4009350832664 (54')



Gottfried August Homilius

Foto: Archiv

Neuheiten bei Berlin Classics



1 CD · 03005668C

»Heimliche Aufforderung« Richard Strauss · Lieder

CHRISTIANE KARG Sopran
Malcolm Martineau Klavier

Mit leuchtender Stimme und sicherem Sinn für den Klang und die Tiefe romantischer Poesie haucht sie ihrem persönlichen Strauss-Liederkreis Leben ein.



1 CD · 03005508C

Violin Concertos Joseph Haydn

MIDORI SEILER Violine
Concerto Köln

Haydns Violinkonzerte neu interpretiert: Midori Seiler und Concerto Köln musizieren auf Originalinstrumenten, technisch präzise, lebhaft und auf höchst charmante Weise.



1 CD · 03005678C

Violin Sonatas 1-3 Johannes Brahms

CATHERINE MANOUKIAN Violine
Gunilla Süssmann Klavier

Große Kammermusik zwischen Gefühl und Verstand: Catherine Manoukian und Gunilla Süssmann spielen Brahms' Violinsonaten mit klarerem Blick für Strukturen und mit großer emotionaler Intensität.

JETZT IM HANDEL SOWIE ALS DOWNLOAD ERHÄLTICH.



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei: Edel Germany GmbH, Hamburg · Telefon [040] 89 08 53 13
www.edelclassics.de

Videos auf youtube.com/berlinclassics

Forsch

Das düster-dramatische Kyrie der „Nelson-Messe“ allein wäre schon geeignet, das Klischee vom gemütlichen Papa Haydn ad absurdum zu führen. Martin Pearlman inszeniert den Satz mit Recht als aufrüttelnde Bitte um Erbarmen in einer von allerlei Bedrängnissen – bei Haydn waren es die Napoleonischen Kriege – heimgesuchten Welt. Auch in den übrigen Sätzen dieser nur wenige Monate nach der „Schöpfung“ fertiggestellten Messe gelingt dem Dirigenten die Nachzeichnung des Bedrohlichen, Dunklen am besten. Dazu führt er seine an der historisierenden Aufführungspraxis orientierten Ensembles mit hohem Tempo und erfrischender Agilität durch die Partitur.

Die spirituelle Dimension, die sich irgendwo jenseits der aufrüttelnden Töne bewegt, kommt dagegen zu kurz. Pearlman lässt recht eckig und scharfkantig artikulieren, um ein Höchstmaß an Klarheit zu erreichen. Der strohige Streicherklang von Boston Baroque tut ein Übriges, um Gedanken an Geschmeidigkeit nicht erst aufkommen zu lassen. Dass Pearlman die ohnehin herber klingende erste Fassung der Messe aufführt, in der Haydn auf die Holzbläser verzichtet, scheint nur konsequent. Der gemischte Kammerchor von Boston Baroque ist ebenso gut abgestimmt und präzise bei der Sache wie das gut harmonisierende Solistenquartett, aus dem die Sopranistin Mary Wilson mit ihren beeindruckenden Kyrie-Koloraturen am meisten Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Im selben Geist wie die Messe erklingt Haydns in London komponierte Sinfonie Nr. 102, die von Pearlman etwas zu sehr in Richtung Forschheit gebürstet wird. Ob der Cello-Part im langsamen Satz wirklich von einem Soloinstrument auszuführen ist, wird inzwischen kontrovers diskutiert.

Andreas Friesenhagen

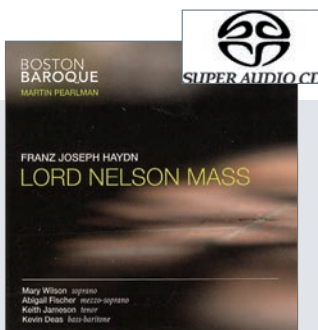
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Nelson-Messe, Sinfonie Nr. 102; Mary Wilson, Abigail Fischer, Keith Jameson, Kevin Deas, Boston Baroque, Martin Pearlman (2013); Linn/Naxos SACD 691062042628 (62')



Joseph Haydn



Russische Mystik

Eine große Kathedrale, irgendwo in Russland. Wände voller goldglänzender Ikonen. Und davor eine Gruppe ehrwürdiger Priester mit langen Bärten und schwarzen Gewändern. Solche Bilder beschwört Alfred Schnittke in seinem Konzert für Chor, einem 40-minütigen Meisterwerk von religiösem Ernst.

Mit ihrer majestätischen Leuchtkraft und den litaneiartigen Wiederholungen entfacht die Musik einen unwiderstehlichen Sog – auch dank der beeindruckenden Interpretation unter Leitung von Peter Dijkstra. Die tiefen Bässe geben dem Klang des Bayerischen Rundfunkchores ein sattes Fundament; ihre dunkle Farbe (die freilich nicht ganz so schwarz aufgetragen ist wie bei osteuropäischen Ensembles) passt hervorragend zum russischen Charakter der Musik. Sie beruft sich auf die orthodoxe Tradition – und das ist natürlich kein Zufall. Denn Schnittke vertont Texte des armenischen Mönchs Gregor von Narke aus dem zehnten Jahrhundert.

Die mittelalterlichen Gebete suchen Trost und Hoffnung bei Gott und schlagen dabei einen mystischen Ton an, den Schnittke in einer spätromantischen Klangsprache aufnimmt. Peter Dijkstra formt mit seinen rund 50 BR-Sängern mächtige Spannungsbögen und fächert ein breites Spektrum dynamischer Schattierungen auf. Einzig an den ganz lauten Stellen franst die Homogenität im Sopran ein bisschen aus. Aber solche kleinen Schwächen werden durch Momente von berückender Schönheit mehr als aufgewogen – auch in den drei geistlichen Gesängen von Schnittke und seiner Filmmusik „Stimmen der Natur“, die aus Frauenchor und Vibraphon sphärisch schwebende Farben mischt. Als eigentümlich groovende Zugabe beendet Arvo Pärts „Dopo la vittoria“ das Programm.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schnittke, Konzert für Chor, drei geistliche Gesänge, Stimmen der Natur, Pärt, Dopo la vittoria; Chor des Bayerischen Rundfunks, Peter Dijkstra (2011/2012); BR/Naxos CD 035719005059 (61')

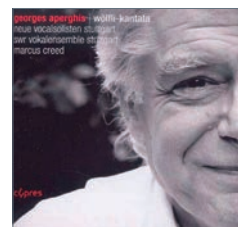
Weitere Neuerscheinungen

Aperghis, Wölfl-Kantate; Neue Vokalsolisten Stuttgart, SWR Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed; Cypres/Note 1 CD

Graupner, Himmlische Stunden, selige Zeiten (Kantaten u. a.); Miriam Feuersinger, Capricornus Consort Basel; Christophorus/Note 1 CD

Motebassem, Simorq; Homa-youn Shajarian, Simorq Orchestra, Hamid Motebassem; Celestial Harmonies/Note 1 CD

Tavener, The Veil Of The Temple; Choir of the Temple Church, Holst Singers, Members of the English chamber Orchestra u. a.; Signum/Note 1 CD



Toller Sänger

Mit Kapuze über seinem Lockenkopf sieht Jonas Kaufmann fast aus wie William von Baskerville im Film „Der Name der Rose“. Einmontiert in das Foto zu Franz Schuberts „Winterreise“ ist eine weiße Krähensilhouette. Über CD-Covers wäre nicht zum ersten Mal zu richten. Immerhin ist keine Entgleisung zu beklagen wie bei Marschners „Vampyr“ (Capriccio), eine WDR-Aufnahme mit Kaufmann, die u. a. zeigt, dass die baritonale Färbung seiner Stimme nicht von Anfang an so prägend vorhanden war. Der „Winterreise“ kommt das individuelle Timbre des Sängers ausgesprochen zugute.

Es suggeriert Jugendlichkeit, die von der Last des Lebens gleichwohl gezeichnet ist. Jonas Kaufmann vermutet beim

Wanderer sogar einen latenten Wahnsinn, während Klavierbegleiter Helmut Deutsch die Stimmung im „Leiermann“ weniger pessimistisch deutet. Diese leicht kontroversen Einschätzungen gehen musikalisch durchaus zusammen, die Dominanz der Stimme entscheidet zuletzt aber wohl doch für die Auffassung des Sängers, der bei „wunderlicher Alter“ schauernd-fahle Töne findet und das Wort „drehen“ wie verzweifelt crescendo.

Jonas Kaufmann verfügt über eine beispielhafte Diktion, die jedoch frei von Manierismen ist. Sie lässt (wie kürzlich auch eine Sendung des WDR-Orfeo-Opernstudios) einen wirklich denkenden Sänger erkennen, der über seiner intelligenten Wortbehandlung jedoch nie das Schubert'sche Melos aus den Augen verliert.



Diese Symbiose macht ja nicht zuletzt den Ausnahmestatus seiner Wagner-Interpretationen aus. Insofern ist bei der Schubert-Aufnahme von wahrhaft erfülltem Schöngesang zu sprechen. Helmut Deutsch geht auf die nuancierende Darbietung mit großer Subtilität ein. Eine Aufnahme, die auch emotional beklommen macht.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Winterreise; Jonas Kaufmann, Helmut Deutsch (2013);
Sony CD 88883795652 (71')



Jonas Kaufmann und Helmut Deutsch

Konzerte

30.03. Genf, Grand Théâtre (Winterreise)
01.04. Berlin, Philharmonie (Winterreise)
04.04. Graz, Musikverein (Winterreise)
01.05. Wien, Musikverein (Recital)
04.05. Wien, Musikverein (Mahler)
06.05. München, Gasteig (Mahler)

Compositeur inconnu

Wer kennt Leo Kok? So weit zu sehen, ist die von der Gideon Boss Musikproduktion edierte Sammlung mit Liedern und Kammermusik die derzeit einzige und vielleicht überhaupt erste Veröffentlichung mit Musik des niederländischen Komponisten, Pianisten und Buchhändlers. Kok war nicht nur Musiker, sondern auch ein glühender Pazifist. Als Mitglied einer Widerstandsgruppe kam er im Zweiten Weltkrieg ins besetzte Frankreich, wurde dort von der Gestapo verhaftet und nach Buchenwald deportiert. Er überlebte knapp, ein im Wortsinn „gebrochener“ Mann, der mit seinen kaputten Händen nicht mehr Klavier spielen konnte. So widmete er sich ganz seinem Antiquariat „Libreria della Rondine“ in Ascona, von wenigen Kompositionen für das dortige Marionettentheater abgesehen.

Das keineswegs abgeschätzt gemeinte Wort „Gebrauchsmusik“ kommt einem auch beim Hören der jetzt veröffentlichten, zwischen 1914 und 1935 entstandenen Werke in den Sinn. Kok fußt klar in der Tonalität, seine Musiksprache mutet einfach und ehrlich an. Ein Hauch von Orient prägt den „Danse de Camelia“ mit seinen finalen Gongschlägen. Auch die „Danses exotiques“ oder das „Pour jouer“ aus der „Enfance“-Suite experimentieren harmonisch ein wenig. In den „Mélodies retrouvées“ klingt es ein wenig nach Reynaldo Hahn und Edvard Grieg. Koks Musik hebt die Welt also nicht aus den Angeln, wirkt aber auf sympathische Weise gefällig. Bei der Koproduktion



mit dem Deutschlandfunk stellen sich ihr in den Dienst die nicht zuletzt im Mozart-Fach bewährte Sopranistin Irene Maessen, die mit fülligem Ton aufwartende Geigerin Irene Schoch sowie der Pianist Marcel

Worms, anfangs mit etwas starkem Pedalgebrauch. Vorbildliches Booklet.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Kok, Lieder und Kammermusik, Marcel Worms, Irene Maessen, Ursula Schoch (2011); GD/Heinzelmann CD 4260052620069 (75')



Grande Dame

1959 nimmt Grete Sultan im Finch Junior College in New York Bachs „Goldberg-Variationen“ auf. Da ist Glenn Goulds legendär gewordene Aufnahme bei Columbia bereits zwei Jahre alt. Beide Aufnahmen haben eines gemeinsam, nämlich den radikalen Ansatz, die kontrapunktische Struktur der „Goldberg-Variationen“ voranzustellen. Befreit von jeglichem romantischen Ballast, allein den fortlaufenden, ineinander verzahnten Linien verpflichtet. Hat Gould Grete Sultan im Konzert gelauscht, bevor er ins Studio ging? Oder war die Grande Dame dem Kanadier in seiner Sichtweise gefolgt, nachdem sie seine Platte gehört hatte? Die Frage bleibt Spekulation, wobei die erstere Variante wahrscheinlicher scheint. Sicher ist, dass Grete Sultan mit ihrer unsentimentalen Perspektive ihrer Zeit voraus war.

Natürlich ist da dieses unglaubliche Leben: Grete Sultan war bereits erfolgreiche Pianistin – spielte Bach, Beethoven, aber auch Schönberg, kannte das Enfant terrible Henry Cowell, tourte mit Solo-Recitals in der Schweiz und Deutschland – als die Nazis an die Macht kommen. Plötzlich ist die Schülerin von Edwin Fischer vom Konzertbetrieb abgeschnitten. Buchstäblich in letzter Minute erreicht sie 1940 ein überfülltes Flüchtlingsboot, das sie nach New York bringt. Sie besitzt nichts als einen Koffer mit Habseligkeiten und wird in den kommenden Jahrzehnten eine Grande Dame der New Yorker Musikwelt. Ihr offenes Ohr hat sie sich erhalten. Sie lernt Cage kennen, ihre Einspielung der „Études austriales“ ist berühmt. Auf vier CDs versammeln sich hier nun Beethovens „Diabelli-Variationen“ und Bachs „Goldberg-Variationen“, Schubert, Schumann, Schönberg und die Amerikaner Copland, Wolpe und Hovhaness. All das erstrahlt leuchtend unter Grete Sultans Händen.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Grete Sultan, Piano Seasons;
Grete Sultan (1959-2000);
Wergo/NAI 4 CD 4010228404326 (267')



Zeitgeschichte

Am 19. Januar 1964 feierte Erzbischof Kardinal Cushing in der neugotischen Kathedrale von Boston einen Gedenkgottesdienst für John F. Kennedy, der zwei Monate zuvor in Dallas ermordet worden war. Erich Leinsdorf, der damalige Chefdirigent des Boston Symphony Orchestra, hatte Mozarts Requiem aufs Programm gesetzt. Das Pontifikalamt wurde live im Fernsehen übertragen und der Mitschnitt nur einen Monat später auf zwei LPs veröffentlicht. Er liegt jetzt komplett auf zwei CDs vor.

Mozarts Totenmesse ist hier einmal nicht als Konzertstück, sondern als katholische Kirchenmusik erfahrbar, eingebettet in einen realen liturgischen Kontext, wobei der Gottesdienst nach vorkonziliarer Ritus abläuft – gebetet und gesungen wird ausschließlich in Latein. Ob diese Aufführungssituation die Musiker besonders befeuert hat, bleibe dahingestellt. Das Requiem ist jedenfalls in einer kraftvollen, beseelten, genau fokussierten Wiedergabe zu erleben, die dem Anlass entsprechend mit breiten Strichen und recht repräsentativ gezeichnet ist. Manche Details mögen schlicht nicht hörbar sein, da die Tonqualität trotz Remastering unterdurchschnittlich ist und der Klang pauschal und flächig wirkt.

Der aus verschiedenen Bostoner Gesangsensembles rekrutierte, fast zweihundert Stimmen zählende Chor geht mit beachtlicher Präzision und Beweglichkeit zu Werke. Die Solisten fallen daneben ein wenig ab, besonders der sehr unsauber knödelnde Tenor.

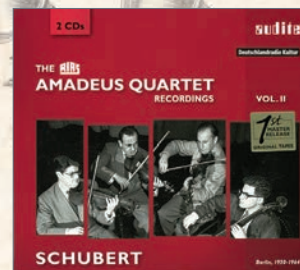
Das größte Lob aber gebührt wohl Leinsdorf selbst. Er zeigt sich einmal mehr als versierter Mozartianer, der seinem Ideal größtmöglicher Deutlichkeit nicht die Leidenschaft opfert. Nicht von ungefähr verdanken wir ihm ja auch die erste Gesamteinspielung der Sinfonien des Salzburger.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★

Mozart, Requiem; Boston Symphony Orchestra, Erich Leinsdorf (1964);
RCA/Sony 2 CD 888837207928 (88')



Aufwühlend

Nach der sieben CDs umfassenden Beethoven-Box vom vergangenen Sommer hat das Label Audite nun die zweite Folge seiner Edition mit dem Amadeus Quartet veröffentlicht. Sie enthält einige Schubert-Aufnahmen des legendären Ensembles, die zwischen 1950 und 1964 für den Berliner RIAS entstanden sind.

Die früheste Einspielung ist – wie schon bei Beethoven – zugleich auch die wildeste. In der Interpretation des großen G-Dur-Quartetts aus dem Jahr 1950 lassen die damals noch sehr jungen Streicher die Kontraste schroff aufeinanderprallen. Sie bohren die steilen Crescendi im ersten Satz wie Schmerzensstachel ins Fleisch der Musik; im rasanten Finale stürmen sie mitunter beinahe atemlos voran.

Gegen diese aufwühlende Darbietung wirken die anderen Aufnahmen etwas blasser. Im Quartett „Der Tod und das Mädchen“ – vom Booklet-Text als Höhepunkt der Edition gelobt – bleiben etwa die Steigerungen im Kopfsatz vergleichsweise brav, ebenso wie manche Passagen im Andante. Das Scherzo bewegt sich einen Tick zu schwerfällig, bevor erst im Schlusssatz wieder jenes jugendliche Feuer lodert, das den besonderen Reiz der frühen Amadeus-Interpretationen ausmacht.

Neben dem Temperament und der überschäumenden Virtuosität beeindruckt das Ensemble durch seinen warmen Klang und eine dichte Legato-Kultur. Wie schön der Primarius Nobert Brainin auf seinem Instrument singen konnte, zeigt er etwa zu Beginn des „Rosamunde“-Quartetts. Dass er den Klang mitunter recht deutlich dominiert und nicht alle Kollegen so stringent phrasieren wie er, gehört zu den Schwachpunkten der Rundfunkproduktionen, die unser Bild vom Amadeus Quartet gleichwohl sehr schön ergänzen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Amadeus Quartet Recordings Vol. II
(Schubert, Streichquartette Nr. 9, 10 u. a.)
(1950-1964);
Audite/Edel 2 CD 022143214287 (154')



Bären dienst

Ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der Alte-Musik-Bewegung war, dass den traditionellen Orchestern immer mehr ihres angestammten Repertoires verloren ging. Schon wollte man ihnen die Kompetenz sogar für Beethoven und Schubert absprechen, da reagierten manche Orchester, indem sie sich Spezialisten holten, sich alte Spielweisen – oder was man dafür hält – aneigneten und die Streicher mit Barockbögen, die Blechbläser mit ventillosen Instrumenten spielen ließen. Für den Betrieb eines normalen Stadttheaters war das zweifellos ein großer Gewinn; die Frage ist nur, ob man sich mit solchen Kompromissen auf dem CD-Markt der Konkurrenz der „echten“ Alte-Musik-Ensembles (oder was man dafür hält...) stellen soll.

Das Stavanger Symphony Orchestra wagt diesen Schritt und präsentiert nun Alessandro Scarlattis heitere Oper „Carlo Re d'Alemagna“. Das Ergebnis ist zwiespältig: Einerseits ist deutlich das Bemühen um eine schlanke, bewegliche und differenzierte Spielweise zu hören, andererseits geht das Orchester Fabio Biondi auf den Leim, der hier die gleichen Manierismen auslebt wie mit seinem Stammensemble Europa Galante, nämlich übertriebenes Legato oder Spikato, wo es die Partitur nicht hergibt, unvermittelte Rubati, Riesenritardandi, albernes Pizzikato und dergleichen mehr. Erfreulich ist, dass alle Kastratenpartien mit Frauen besetzt sind, die ihre Sache stilistisch versiert und stimmlich sehr ansprechend machen; in den Rezitativen scheinen die Experten ohnehin unter sich zu sein. Eine krasse Fehlbesetzung ist der knödelnde Tenor Carlo Allemano. Insgesamt wurde Scarlatti hier also eher ein Bären dienst erwiesen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

A. Scarlatti, Carlo Re d'Alemagna; Romina Basso, Roberta Invernizzi, Marina de Liso, Marianne Beate Kielland u. a., Stavanger Symphony Orchestra, Fabio Biondi (2009); Agogique/HM 3 CD 3700675500153 (169')



Süß und sanft

Wie sich die Zeiten doch ändern. Berlioz' „L'enfance du Christ“ war von Anfang an ein Erfolg, was alles andere als selbstverständlich war. Denn jahrelang hatten Kritiker notorisch an seiner Musik herumgemäkelt: zu bizarr, zu dissonant, zu disparat. Nun schien es, als ob Berlioz in fortgeschrittenem Alter sanfter geworden sei. Was dieser aber mit aller Entschiedenheit von sich wies: „Nichts wäre unberechtigter als diese Ansicht. Der Stoff verlangt ganz von selbst eine naive, sanfte Vertonung ... Ich hätte ‚L'enfance du Christ‘ vor 20 Jahren genau so geschrieben.“

Und heute? Wenn heute etwas bemängelt wird, dann die süße Sanftheit dieser Musik, ihre weichgespülte Klanglichkeit und ihr allzu ebenmäßiger, klassizistischer Fluss. Wahrscheinlich liegen hier auch die Gründe, warum das Werk hierzulande nie zu den wirklich populären Weihnachtsmusiken avancierte, wogegen es im CD-Repertoire stets in namhaften Interpretationen präsentiert wurde. Nun bekommen diese junge Konkurrenz: Robin Ticciati, der sich bereits mit zwei Berlioz-Einspielungen mit dem Scottish Chamber Orchestra als versierter Berlioz-Interpret eingeführt hat, doppelt nun mit „L'enfance du Christ“ nach, eingespielt in Stockholm.

Seine Affinität zu Berlioz ist in jedem Takt spürbar, und Chor und Orchester des Schwedischen Rundfunks exzellieren in klangschöner Tongebung. Die sehr spezifische Mischung aus typisch Berlioz'scher Orchestrierung und einem zum Teil archaischen Tonfall kommt unter Ticciati prima zur Geltung. Auch die Gesangsolisten fügen sich nahtlos ins Konzept ein, ohne allerdings das Verwöhnniveau zu erreichen, mit dem vor allem die Cluytens- und die Davis-Aufnahmen prunken.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berlioz, L'enfance du Christ; Yann Beuron, Véronique Gens, Stephan Loges u. a., Chor und Orchester des Schwedischen Rundfunks, Roberto Ticciati (2012); Linn/Naxos 2 SACD 691062044028 (92')



John Christies Traum

Dass der Mörder John Christie im Internet mehr Eintragungen verzeichnet als der Bauunternehmer und Opernfan gleichen Namens, spiegelt die perverse menschlichen Natur. Denn während der Erstgenannte serienweise Frauen metzelte, sorgte Letzterer als Begründer des Glyndebourne Festivals für eine ganz spezielle Mozart-Kultur. Doch als Wagner-Narr wollte er eigentlich vor allem dessen Opern spielen; dass Glyndebourne ab 1934 zunächst zu „Mozarts Haus“ wurde, war nicht zuletzt Christies singender Gattin Audrey Mildmay zu danken, die sich eher als Susanna denn als Isolde sah. Der Patron selbst suchte weiterhin die Nähe zu Bayreuth, und Wieland Wagner dachte in den fünfziger Jahren ernsthaft daran, seinen „Tristan“ auch in Christies nicht gerade geräumigem Opernhaus zu präsentieren.

Das Werk kam erst 2003 nach Glyndebourne – auch dank des deutlich größeren neuen Festspielhauses. 2009 recycelte das Festival diese Oper in neuer Besetzung, diese Produktion liegt auch auf CD vor. Anja Kampe ist die neue Heroine – auch sie keine Hoch-, sondern eher eine jugendlich-Dramatische wie sechs Jahre zuvor Nina Stemme. Ihre Isolde ist stimmlich schön, mädchenhaft berührend und im zweiten Akt auch dramatisch souverän. Und sie singt wunderbar auf Linie, was man von Torsten Kerls Tristan nicht immer behaupten kann, der sein Heil eher beim Staudruck sucht. Wunderbar Georg Zeppenfelds edel-schmerzgedrängter König Marke, intelligent und sensibel gesungen Sarah Connollys Brangäne. Dirigent Vladimir Jurowsky schaut weniger aufs intime Detail, zieht nervöse Energie vor, auch wenn er am Ende des zweiten Akts dem König reichlich Zeit für dessen Trauer gibt.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Tristan und Isolde; Torsten Kerl, Anja Kampe, Georg Zeppenfeld, Andrzej Dobber u. a., The Glyndebourne Chorus, London Philharmonic Orchestra, Vladimir Jurowsky (2009); Glyndebourne/NAI 3 CD 878280000191 (227')

Auftrittsverbot für falsches Pathos

Gonna take a sentimental journey: Die Erinnerung wäre das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden könnten, meinte einst Jean Paul. Eines dieser Paradiese des Schreibeers dieser Zeilen war der Dortmunder „Ring“-Zyklus Mitte der siebziger Jahre. Vor allem des Dirigenten wegen: Marek Janowski, zu dieser Zeit nur wenige Jahre über 30, hatte den Stab vom legendären Wilhelm Schüchter nach dessen plötzlichem Tod übernommen und überraschte mit einer eigenwilligen Lesart, dynamisch fulminant, präzise im Zusammenspiel, insistierend im Detail, den Klang intelligent analysierend und disponierend. Schon damals war sein Misstrauen gegenüber einer unreflektierten Hingabe an den „Beziehungszauber“ der Musik spürbar; es ging ihm wohl eher darum, das syntaktisch-formale Gerüst der Musik deutlich zu machen. Dieser Zug, der auch seine Dresdner Aufnahme des „Ring“ (die erste digitale des Werks) prägte, hat sich mit den Jahren noch intensiviert – wie Janowskis Berliner Einspielung mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, von der nun auch „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ auf CD vorliegen, beweist. Vor allem dort, wo Pathos droht, hält er die Zügel straff. Heldenverehrung und Hagiographie scheint ihm peinlich. Ganz bewusst hat Janowski die Aufführungen der Tetralogie auf das Konzertpodium gehievt; der Opernszene verweigert er sich schon seit einiger Zeit. Doch der Dirigent und das RSO installieren Klang, Räume, Farben, Licht auf der Hörbühne in plastischer und überzeugender Weise.

Was die Sängerbesetzung betrifft, ist der Eindruck freilich eher unentschieden, vor allem in „Götterdämmerung“. Lance Ryans Siegfried, auf der Bühne (etwa 2010 in Bayreuth) als „Package“ akzeptabel, kommt beim reinen Hören gelegentlich an die Grenze zur Parodie. Das Stimmen und Staudruck-Singen hat offen hörbar Verschleißspuren hinterlassen; der „Wobble“ ist unüberhörbar. Petra Lang wiederum geht den Martha-Mödl-Weg vom Mezzo zur Hochdramatischen und erinnert denn auch an die große Wagner-Heroine – nicht zuletzt in der in den Registern etwas unausgeglichene Stimme. Freilich fehlt die selbstverleugnende Intensität der Mödl; Lang ist (auch im möderischen Parforceritt des letzten Akts) immer zuverlässig, doch nicht unbedingt überrumpelnd. Marina Prudenskaja beeindruckt als Waltraute, während das Gibichungenpaar Markus Brück und Edith Haller insgesamt solide wirkt. Mit Matti



Foto: Felix Broeder/PR



Salminen steht Bayreuths verdienter und noch immer imposanter Hagen

auf dem Podium der Philharmonie.

In „Siegfried“ steht es besser um den Helden. Irgendwie lässt Stephen Gould in seinem sympathischen vokalen Muskelspiel an Heroen von Computer-Kampfspielen wie „Grand Theft Auto“ denken. Was wiederum daran erinnert, dass sich das Heldenbild im Grunde wenig gewandelt hat: Aus dem anarchistischen, hässlichen Totschläger ist der terroristische, sarkastische Gangster geworden. Beide eint der Anspruch auf Selbstverwirklichung jenseits von Gut und Böse. Goulds Siegfried relativiert die Radikalität solcher Forderung mit pausbäckiger Tollpatschigkeit. Stimmlich sucht er mit den Mitteln hauszuhalten – bis hin zum noch einmal alles fordernden Liebesduett mit Brünnhilde, deren Wechselbad der Gefühle Violeta Urmana leidenschaftlich, wenn auch nicht ohne Ecken und Kanten formuliert. Christian Elsners Mime lässt ahnen, dass auch er Jung-Siegfried sein könnte (wenngleich aus leichterem Stoff als Gould). Jochen Schmeckenbecher ist ein konzentriert singender Alberich von ironischer Schärfe, Matti Salminen bringt auch als Fafner seine Bayreuth-Erfahrung ein; Tomasz Konieczny singt einen expressiv-gutturalen Wanderer, Anna Larsson eine solide Edda, während Sophie Klußmann den Waldvogel fröhlich zwitschert.

Gerhard Perschke

Musik
Klang

★★★★★ / ★★★★★
★★★★★ / ★★★★★

Wagner, Siegfried; Tomasz Konieczny, Stephen Gould, Violeta Urmana, Anna Larsson, Christian Elsner, Jochen Schmeckenbecher u. a., Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2013); Pentatone/Naxos 3 SACD 827949040863 (228')

Wagner, Götterdämmerung; Lance Ryan, Petra Lang, Matti Salminen, Markus Brück, Edith Haller, Jochen Schmeckenbecher, Marina Prudenskaja u. a., Rundfunkchor Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2013); Pentatone/Naxos 4 SACD 847949040962 (244')

Marek Janowski

Am 18. Februar feierte der deutsch-polnische Dirigent seinen 75. Geburtstag. Seit 2002 leitet er erfolgreich das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, mit dem er zahlreiche wichtige Aufnahmen für das Label Pentatone eingespielt hat. Auch auf anderen Labels wurden unter seiner Leitung erfolgreiche Aufnahmen veröffentlicht, darunter Ersteinspielungen von Paul Hindemith.

Schön witzig

Der Komponist Arthur Sullivan ist vor allem durch seine intensive Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller William Schwenck Gilbert bekannt, aus der 14 komische Opern resultierten. „The Beauty Stone“ hingegen gehört nicht in diese Reihe; hier waren Arthur Wing Pinero und Joseph William Comyns Carr als Librettisten verantwortlich. Das Werk – bei der Uraufführung dauerte es satte vier Stunden – wurde kein Erfolg, sondern Sullivans größter Misserfolg. Vielleicht, weil es zu stark mit gesprochenen Dialogen befrachtet war. Sofort wurden Kürzungen angebracht, was der dramatischen Struktur sicher zugute kam, aber gleichzeitig auch ein Verlust wertvoller Musiknummern zur Folge hatte (in dieser Einspielung sind sie wiederum eingefügt). Dennoch stellte sich kein Erfolg ein – das Werk war zu sehr Zwitter: einerseits Schauspiel mit Musik (so sahen es die Librettisten), andererseits Oper mit gesprochenen Texten (so sah es der Komponist).

Die vorliegende erste vollständige Einspielung konzentriert sich ganz auf die Musik. Leichtgewichtige Nummern sind da-



bei, Konversationsmusik im flinken Parlando sozusagen. Aber immer wieder blüht das Orchester auf, bezaubern einzelne Instrumente und schmeicheln eingängige Melodien. Sicher, die Musik ist nicht wirklich auf der Höhe ihrer Zeit (1898), wenn man das überhaupt so sagen will; da klang es – selbst in England – moder-

ner. Aber sie ist zweifellos auf der Höhe ihrer Funktion: mit lieblichen, witzigen, manchmal auch echt melancholischen Klängen zu unterhalten. BBC National Chorus and Orchestra of Wales unter der Leitung von Rory Macdonald unterstützen das nach Kräften und servieren einen leicht bekömmlichen, lecker zubereiteten und klangschön angerichteten Sullivan. Eine lebenswerte Entdeckung.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★
★★★★

Sullivan, The Beauty Stone; Toby Spence, David Stout, Stephen Gadd, Elin Manahan Thomas u. a., BBC National Chorus & Orchestra of Wales, Rory Macdonald (2013); Chandos/Note 1 2 CD 095115179420 (129')

Arthur Sullivan

Vor allem dank komischer Opern wie „The Mikado“ und „The Pirates Of Penzance“ hat der britische Komponist (1842-1900) auch heute noch viele Bewunderer. Darüber hinaus hinterließ er eine Vielzahl großer Orchesterwerke wie die Sinfonie in E-Dur („Irische“) von 1866, Oratorien und eine Reihe anderer großer Vokalkompositionen.



Dresdner Luft

Der „Star“ dieses Neujahrskonzertes aus Dresden ist nicht der Dirigent Christian Thielemann, sind auch nicht die Gesangssolisten Renée Fleming und Klaus Florian Vogt, sondern ist das vorzügliche Orchester: die Staatskapelle Dresden, die diese Musik mit einer Spielkultur adelt, die keinen Vergleich zu scheuen braucht – in den Walzern selbst den nicht der Wiener Philharmoniker. Am gelungensten und unterhaltsamsten wirken denn auch die reinen Orchesterstücke, etwa Paul Linkes unverwüsthche „Berliner Luft“, die in dieser schwungvollen Interpretation sogar in Dresden das Publikum zum Mitklatschen animiert, oder vor allem das fulminante „Intermezzo“ aus Eduard Künnekens „Tänzerischen Suite“ – ein hinreißendes Intermezzo, das den dringenden Wunsch stimuliert, die ganze Suite in solcher rhythmisch-beschwingten, aufs Feinste nuancierten Interpretation zu hören.

Die Gershwin-Nummern – darunter auch „The Loreley“ aus dem in Dresden (!)

spielenden Musical „Pardon My English“ – wirken ein wenig zu gewichtig und angestrengt, und überhaupt neigt Renée Fleming leider dazu, in ihren Songs allzu sehr zu forcieren und mit kulminierenden Spitzentönen für die Galerie etwas billig, aber natürlich effektiv zu brillieren. Klaus Florian Vogt singt wohl schlichter, gewissermaßen „natürlicher“, aber auch etwas bieder. Und Gershwins Ouvertüre zu „Strike Up The Band“ erinnert dann in Thielemanns Lesart an einen – immerhin pffiffigen – Militärmarsch. Aber in diesen Stil mag er sich noch hineinfinden. Auch wären die Nummern, ohne gleich das festlich gestimmte Publikum zu frustrieren oder zu verstimmen, etwas mutiger auszuwählen gewesen. So hätte man durchaus Weills „Foolish Heart“ aus dem Musical „One Touch Of Venus“ mit einem Song aus seiner



„Dreigroschenoper“ oder aus der Mahagonny-Oper kontrastieren können. In Berlin leuchteten in den zwanziger Jahren nun einmal nicht nur die Sterne, die Leo Leux in seiner hier berücksichtigten Filmmusik erglänzen lässt, sondern

man besang auch den „schönen grünen Mond von Mahagonny“ und glaubte, New York wäre solch ein Stadt, in der man „alles dürfen darf“.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tonight – Welthits von Berlin bis Broadway; Renée Fleming, Klaus Florian Vogt, Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann (2013); DG/Universal CD 028947924838 (75')

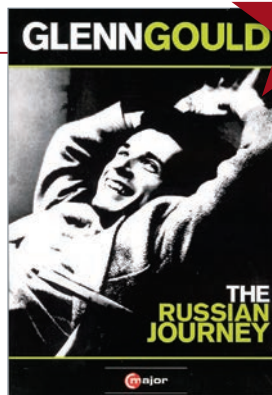
Künder des Unbekannten

Der hübscheste Satz fällt gleich zu Beginn des Filmes: Russland sei der ideale Platz für große Musiker, denn dort würden Genies schnell erkannt. Mstislaw Rostropowitsch gibt das im Interview nicht ohne Selbstgefühl zum Besten, bezieht sich dabei aber auf die Vergangenheit: auf die Sowjetunion. Und auf Glenn Gould, der im Alter von 24 Jahren eine Konzertreise nach Moskau und Leningrad unternahm und dabei – wen könnte es wundern – triumphierte. Über diese Reise im Mai 1957 war nicht viel bekannt, bis der kanadische Dokumentarfilmer Yosif Feyginberg zu recherchieren begann, Zeitzeugen befragte und daraus einen äußerst sehenswerten Film machte.

Was Feyginberg zu Tage fördert, ist eine spannende Nebengeschichte des „Kalten Kriegs“. Das beginnt bei Überlegungen des kanadischen Außenministeriums, ob denn der bis dahin erst noch an Popularität gewinnende Gould (er hatte gerade seine erste Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ veröffentlicht) überhaupt gut genug sei, um als Vorzeigekünstler des Kapitalismus in die sozialistische Welt geschickt zu werden. Und endet bei den Lie-



Foto: Don Hunstein/Sony



bescriefen einer Leningrader Klavierprofessorin, die wünscht, der göttliche Jüngling möge doch bald wieder zu einem Konzert anreisen. Vier Jahre waren damals vergangen seit Stalins Tod, die Unterrichtstradition an den Konservatorien der Sowjetunion war in der Spätromantik stecken-geblieben, Bach war als Kirchenmusiker verpönt. Und da tritt nun Gould auf, spielt „Kunst der Fuge“ und „Goldberg-Variationen“. Vor der Pause

sind die Säle spärlich besetzt, nach der Pause gerammelt voll. Weil die hingerissenen Zuhörer in der Pause sämtliche Freunde und Verwandte herbeitelefonieren. Und gänzlich zum Künder unbekannter Dinge wird Gould, wenn er, vierundzwanzigjährig, an den Konservatorien der beiden Städte spontane Vorträge zu Krenek, Webern und Berg hält. Für die Klavierszene der Sowjetunion war Goulds Besuch ein fruchtbarer Schock, wie sich die Zeitgenossen erinnern. Für Gould selbst, wie er in einem Interview später sagte, zwei der aufregendsten Wochen seines Lebens. Die Intensität dieses Ereignisses spürbar zu machen, das schafft Feyginbergs Film in beeindruckender Weise.

Clemens Haustein

Dokumentation ★★★★★

Bild / Klang ★★★★★

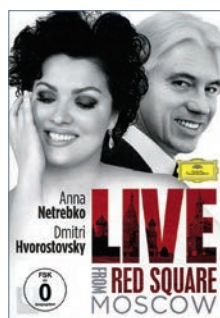
Glenn Gould – The Russian Journey; Dokumentarfilm von Yosif Feyginberg (2002); C Major/Naxos DVD 814337011413 (56')

Goulds Russlandreise

Im Mai 1957 absolvierte Glenn Gould als erster nordamerikanischer Pianist eine Tournee durch die Sowjetunion. Das begeisterte Echo, das er hier fand, förderte sein nachhaltiges Interesse für russische Musik, Literatur und Geschichte.

Von Schmankerl zu Schmankerl

Die „Drei Tenöre“ haben solchen Events quasi den Ritterschlag verpasst, und seitdem rümpfen nur noch eingefleischte Opern-Fundamentalisten darüber die Nase. Dass das Programm sich bei solchen Events von Schmankerl zu Schmankerl handelt, wie ein Bergsteiger von Griff zu Griff, versteht sich von selbst, es geht ja weniger um Künstlerisches als um die Show. Auch im Juni 2013 auf dem Roten Platz zu Moskau, mit Anna Netrebko und ihrem Landsmann Dmitri Hvorostovsky. Die beiden hatten kurze Zeit vor diesem Konzert an der Wiener Staatsoper in Tschaikowskys „Eugen Onegin“ für Furore gesorgt: sie als zuerst sehrende und danach abweisende Tatjana, er als arroganter und dann verzweifelter Titelheld. Die letzte große Szene des Werks brachten sie denn auch nach Moskau mit, als Höhepunkt dieses Konzerts, das beide in vorzüglicher Form zeigt. Anna brilliert pars pro toto mit Leonoras „Tacea la notte placida“ aus „Il trovatore“, wobei sie vor allem in der Cabaletta „Di tale amor“ ihre Vorzüge ausspielt. Dmitri beeindruckt unter anderem mit Scarpas Auftritt in der Kirche Sant'Andrea della Valle beim Te Deum. Das nach dem großen Dirigenten Evgeny Svetlanov benannte Staatsaka-



demieorchester und der große Chor der Akademie mit dem Titel „Meister des Chorgesangs“ spielen und singen engagiert. Es dirigierte leider kein Mann von Svetlanovs Niveau, sondern Constantine Orbelian, der in biederer Kapellmeistermanier begleitet und dabei die Luft mit beiden Händen vertikal prügelt. Doch es geht ja um die beiden Stars, und diese lohnen die Anschaffung der DVD.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★

Bild / Klang ★★★★★

Live From Red Square Moscow – Anna Netrebko und Dmitri Hvorostovsky singen Arien und Duette aus Opern von Verdi, Puccini, Giordano und Tschaikowsky. Academic Grand Choir „Masters of Choral Singing“, State Academy Symphony Orchestra „Evgeny Svetlanov“, Constantine Orbelian (2013); DG/Universal DVD 044007345290 (101')

Angekommen

„Anton Bruckner freut sich schon sehr auf Christina Thielemann“ hatten die Münchner Philharmoniker plakatiert, als dieser 2004 sein Amt als deren Chef antrat. In Dresden gab man sich 2012 wortkarger: „Angekommen“ hieß es dort schlicht. Und auch bei der Staatskapelle kam der Berliner mit Bruckner an, diesmal mit dessen Siebter, die für den mittlerweile unter anderem zum Bayreuth-Berater Aufgestiegenen natürlich besondere Bedeutung haben musste. Hat Bruckner dieses Werk doch quasi unter Tränen geschrieben, als er von Wagners Tod erfuhr. Besonders das Adagio war als Requiem auf den Tod Richards des Einzigen gedacht. Also steht dieser Satz im Zentrum von Thielemanns hier dokumentiertem Dresdner Antrittskonzert vom September 2012. Dass auch ein Riesen-Orchesterapparat zart klingen kann, demonstriert der Dirigent mit der Dresdner Wunderharfe auf subtilste Weise; er entwirft ein Filigran an



Farben und Düften, das sich nie in falschem Trauer-Sentiment verliert. Ansonsten präsentiert er eine in manchem Detail berücksichtigende Interpretation, deren Großarchitektur allerdings nicht immer deutlich erkennbar ist.

Zusammen mit der Wohlklang-Magierin Renée Fleming überziehen Dirigent und Musiker fünf Lieder Hugo Wolfs und Richard Strauss' „Befreit“ mit Goldlasur. Dass der Text bei Flemings an und für sich wunderbarer Legato-Kultur wohl erst in dritter Linie wichtig wird, scheint den „Bauchmusiker“ Thielemann wenig zu stören.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7; **Wolf, Strauss**, Lieder; Renée Fleming, Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann (2012); Opus Arte/Naxos DVD 809478011156 (106')



CHAD HOOPES EINE ENTDECKUNG

Packend und dynamisch: Mit pulsierender Virtuosität spielt der junge Amerikaner Chad Hoopes die Violinkonzerte von Mendelssohn und Adams.

Aufgenommen mit dem MDR Sinfonieorchester unter Leitung von Chefdirigent Kristjan Järvi.

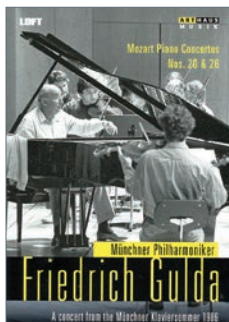


KONZERTE

MENDELSSOHN VIOLINKONZERT
04. + 06. April 2014
MÜNCHEN, Prinzregententheater

Ohne Fett und Süße

Zu Lebzeiten galt er als genuiner Mozart- und Beethoven-Interpret, wurde aber auch mit seinen Ausflügen in die Jazzwelt und seinen unkonventionellen Auftritten zum Enfant terrible der feinen Gesellschaft. Friedrich Gulda war in jeder Hinsicht eine singuläre Erscheinung. Als kompromissloser Individualist ist er auch in den beiden Live-Mitschnitten vom Münchner Klaviersommer 1986 zu erleben. Ungewöhnlich ist bereits sein Auftritt: mit jener sandfarbenen Kopfbedeckung, die ihm etwas Guruhaftes verleiht, und einem Rollkragenpullover mit einer auf Brustmitte befestigten Brosche schlurft er auf die Bühne, nimmt freundlich den Applaus entgegen, um sich sofort dem Orchester zuzuwenden. Seine fuchtelnden Bewegungen, mit denen er die Einsätze gibt, wirken eher unbeholfen, und die Orchesterexposition zum d-Moll-Konzert gelingt auch nur etwas beiläufig, doch wenn der erste Klavierton erklingt, schlägt die Stimmung vollkommen um: Die schmucklose Strenge, mit der Gulda den Klavierpart



meistert, fordert bedingungslose Konzentration. Nichts wirkt nebensächlich oder unbedacht. Guldas Mozart-Spiel ist voll herber Schönheit und ohne Wohlfühlfaktor, seine Interpretationen sind gleichsam ohne Fett und Süße. Mehr noch als im Moll-Konzert wird seine entschlackende und radikale Musizierweise im „Krönungskonzert“ deutlich, dessen ersten Satz er mit ausgedünntem Streicherklang als einen dramatisch-erregten Prozess darstellt, der nie an Spannung verliert – Musik als existenzielles Erlebnis!

Diese zwei Konzertmitschnitte aus dem Münchner Gasteig sind wunderbare Dokumente von Friedrich Guldas gleichermaßen energiegeladenen wie unsentimentalen Mozart-Deutungen.

Frank Siebert

Musik

★★★★★

Bild / Klang

★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 20 u. 26; Friedrich Gulda, Münchner Philharmoniker (1986); Arthaus/Naxos DVD 807280167399 (66')

Bloody Daughter

Big Mama mag nicht aufstehen. Kein Wunder, wissen doch alle, dass bei ihr immer die Nacht zum Tag wird. Nur langsam taucht zwischen Laken und der berühmten, inzwischen grau gewordenen Indianersquaw-Mähne das Gesicht von Martha Argerich auf, zielstrebig hangelt sich ein Arm in Richtung doppeltem Aufwachen-Espresso auf der Nachttischkante, dann sitzt die weltberühmte Pianistin im Pyjama im Bett und kommt allmählich zu sich.

Ausgerechnet la bella Martha, die Löwin der Tasten, aber auch die schöne Piano-Teilnahme, der jeder öffentliche Auftritt Pein bereitet, die nur noch mit Kammermusikbegleitung konzertiert und Interviews vermeidet wie der Teufel das Weihwasser – als Heldin eines Dokumentarfilmes. Und dazu eines, in dem man ihr näherkommt als jeder andere Regisseur einem Klassikstar zuvor. Das ist eine Sensation, und „Bloody Daughter“ ist zudem eines der verrücktesten Porträts der Musikfilmgeschichte.

Möglich wurde es, weil im Hause Argerich schon früh immer die Heimvideokamera lief, und weil Argerich-Tochter Stéphanie eine weitere Kamera bekam, mit der sie sich gezielt auf biographisch-filmische Spurensuche begab. Entstanden ist so ein intimes Bild einer sehr besonderen Familie und einer herausragenden Künstlerin. Als mittlerweile 72-jährige Patriarchin regiert sie über einen eigenwilligen Frauenhaushalt, längst Großmutter, aber immer noch ungezähmt. Man sieht herrliche Aufnahmen, wie ihr Manager die Konzertgarderobe aufbügelt, wie sich Freunde und Schüler in ihrem wunderbar lässigen, manchmal auch lästigen Brüsseler Künstlerhaushalt tummeln und breitmachen, wie sich die versammelten Frauen beim Provence-Urlaub Gedanken über ihre Fußnagellackierung machen. Man erlebt aber auch, wie schwierig es ist, Martha Argerich zu sein, mit immer noch sie schüttelndem Lampenfieber und ins Maßlose gesteigerten Fan-Erwartungen fertig zu werden.

Doch als Kind hat man es in dieser zerrissenen, nur lose von der bisweilen auch desinteressierten Mutter zusammengehaltenen Patchwork-Familie auch nicht eben einfach. Da findet sich viel Unordnung und frühes Leid. Wenn man freilich die grandiose Martha Argerich als eine Art Video-Karaoke die Tänze zum Louis-de-Funès-Klamottenklassiker „Die Abenteuer des Rabbi Jacob“ vollführen sieht, dann weiß man, man wird sie beim nächsten, seltenen Auftritt mit ganz anderen Augen sehen, wohlmöglich mit noch gespannteren Ohren hören.

Manuel Brug

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bloody Daughter – ein Film von Stéphanie Argerich (2013); EuroArts/Naxos Bluray 880242739049 (95')



TIPP

Unaufdringlich schön

Es war im Rahmen der von Alexander Pereira ins Leben gerufenen Konzertreihe „Overture spirituelle“, als Claudio Abbado Ende Juli 2012 nach einer zehnjährigen Pause erstmals wieder bei den Salzburger Festspielen auftrat. Das von Abbado gegründete Orchestra Mozart, in dem junge Musiker gemeinsam mit erfahrenen Kollegen aus internationalen Orchestern spielen, gab bei dieser Gelegenheit sein Salzburg-Debüt.

Auf dem Programm standen zwei geistliche Werke, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Mozarts frühe „Waisenhaus-Messe“ und Schuberts großes, finales, sakrales Opus, die Messe Es-Dur. Wir erleben auf der vorliegenden DVD ein ganz natürliches, fließendes Musizieren, das im Zusammenspiel von Solisten, Chor und Orchester von zwingender Homogenität geprägt ist. Niemand drängt sich hier in den Vordergrund, was diese Musik ohnehin verbietet. Die allgemein sehr schlanke Klanglichkeit kommt den Werken sehr zugute. Die Frage nach Befolgung der Prinzipien der Historischen Aufführungspraxis stellt sich hier erst gar nicht. Besonders bewegend ist vor allem der letzte Satz der Schubert-Messe geraten, in der sich Innerlichkeit und eine gewisse in die Musik einkomponierte Skepsis aufs Schönste die Waage halten.

Dieses Prinzip der unaufdringlichen Schönheit befolgt auch die Bildregie, für die Michael Beyer verantwortlich zeichnet. Zu bedauern ist höchstens, dass, wenn zu Beginn des Mozart'schen Agnus Dei der Posaunist zu einem Solo anhebt, stattdessen ein Gemälde gezeigt wird!

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Bild / Klang ★★★★★

Mozart, Messe c-Moll; **Schubert**, Messe Es-Dur; Rachel Harnisch, Roberta Invernizzi, Sara Mingardo, Javier Camarena, Paolo Fanale, Alex Esposito, Arnold Schönberg Chor, Orchestra Mozart, Claudio Abbado (2012); Accentus/Naxos DVD 4260234830446 (104')



Weitere Neuerscheinungen

Bach, Weihnachtsoratorium; Dorothee Mields, Damian Guillon, Thomas Hobbes, Peter Kooij, Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe; EuroArts/Naxos DVD
Bellini, La sonnambula; Enzo Capuano, Helene Schneiderman u. a., Staatsorchester Stuttgart, Staatsoperchor Stuttgart, Gabriele Ferro; EuroArts/Naxos DVD
Refuge In Music – Terezin/Theresienstadt; Anne Sofie von Otter, Daniel Hope, Christian Gerhaher, Bengt Forsberg, Bebe Risenfors, Regie: Dorothee Binding, Benedict Mirow; DG/Universal DVD



Requiem-Show

Verdis Requiem ist natürlich alles andere als ein Puristenstück, das einzig und allein im kirchlichen Rahmen aufgeführt werden darf. Aber muss es deshalb gleich ein Open-Air-Event in der Hollywood-Bowl sein? Dort, auf der muschelförmigen Freilichtbühne, dirigierte Gustavo Dudamel das Stück nämlich zu Beginn seiner Amtszeit als neuer Chef des Los Angeles Philharmonic Orchestra – und feierte mit den Besuchern im August 2013 eine gewaltige Totenmessen-Party, mit Weinchen am Tisch fürs Publikum.

Den musikalischen Teil dieser Verdi-Show zu bewerten, ist teilweise nicht ganz einfach. Denn Fragen der Balance etwa haben allein die Tontechniker geregelt, ohne Mikro kommt da keiner durch. Dass der Chor erstaunlich „nahe dran“ klingt und für die DVD mit weichem Nachhall sakral aufgehübscht wurde, ist verständlich, passt aber so gar nicht zum optischen Eindruck. Dudamel hat sein Orchester gut im Griff und kann sich auf ein namhaftes Solistenquartett verlassen. Ob die Sänger die DVD gern selber anschauen, darf allerdings leise be-



zweifelt werden. Die Altistin Michelle DeYoung sieht mitunter aus wie eine Drag Queen – sorry –, der Tenor Vittorio Grigolo beendet sein Ingemisco mit einer Art orgiastischer Mundbe-

wegung, die, gelinde gesagt, eher putzig wirkt. Dass es den Sängern unter diesen Umständen gelingt, in einigen Momenten so etwas wie eine innige Atmosphäre zu erzeugen (zum Beispiel beim Recordare), grenzt schon an ein kleines Wunder.

Die Zuschauer sind aber begeistert. Am Ende ist der Jubel groß. Ob so ein Spektakel dem Geist der Musik noch irgendwie gerecht wird, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Marcus Stäbler

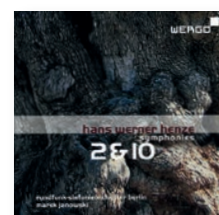
Szene ★★
Musik ★★ ★★
Klang ★★

Verdi, Messa da Requiem; Michelle DeYoung, Ildebrando D'Arcangelo u. a., Los Angeles Philharmonic & Chorale, Gustavo Dudamel (2013); C Major/Naxos DVD 814337011475 (98' + 18' Bonusmaterial)

Hans Werner Henze: Sinfonien Gesamteinspielung



1. Sinfonie /
Sinfonia N. 6
WER 67242 (CD)



2. Sinfonie /
Sinfonia N. 10
WER 67252 (CD)



3. Sinfonie /
4. Sinfonie /
5. Sinfonie
WER 67232 (CD)



Symphonie Nr. 7 /
Sinfonia N. 8
WER 67212 (CD)



Sinfonia N. 9
für gemischten Chor
und Orchester
Dichtung von Hans-Ulrich
Treichel nach dem Roman
„Das siebte Kreuz“ von
Anna Seghers
Den Helden und Märtyrern
des deutschen Antifaschismus
gewidmet
WER 67222 (CD)

Koproduktionen mit
Deutschlandradio Kultur
und ROC Berlin

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin / Marek Janowski

Ehrenpreisträger 2014, Preis der deutschen Schallplattenkritik

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International BV
Tel.: 02571/58 19 462, Fax: 02571/58 19 463
Email: marie.batenburg@newartsint.com



Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany,
service@wergo.de | www.wergo.de

Deutsche Schule

Bereits 2008 veröffentlichte der amerikanische Pianist Jerome Rose eine Beethoven-DVD mit den letzten drei Klaviersonaten, nun präsentiert er sein zweites Beethoven-Album als hochauflösende Blu-ray: einen Konzertmitschnitt aus dem New Yorker Yamaha-Saal mit den fünf populären Sonaten „Pathétique“, „Mondschein“, „Waldstein“, „Appassionata“ und „Les Adieux“. Ohne aufwändige Schnitttechnik und optische Spielereien wurde das Ganze produziert, somit lenkt nichts von der Musik ab, gelegentlich wird das freundlich applaudierende Publikum eingeblendet. In seinem Umgang mit Beethoven zeigt sich der Serkin-Schüler als Meister der alten deutschen Schule. Geradlinig und großformatig angelegt ist sein Beethoven-Spiel, ohne Firlfanz, und die Bewegungsökonomie von Roses Klaviertechnik hat ihre musikalische Entsprechung in seiner subtilen Gestaltung von Agogik und Dynamik. Die langsamen Sätze nimmt



er ähnlich wie Wilhelm Backhaus seinerzeit in recht zügigen Zeitmaßen („Mondscheinsonate“) und bringt sie wunderbar zum Singen, etwa das Adagio cantabile aus der „Pathétique“, während die Unerbittlichkeit mancher Fortissimo-Akkorde in der „Appassionata“ an Rudolf Serkin erinnert. Allerdings klingen auch diese Passagen nicht so schroff wie bisweilen bei Serkin, denn harsche Töne gibt es bei Rose nicht. Mögen seine Sechzehntel-Läufe auch nicht immer so gestochen scharf erscheinen wie bei Gulda und Pollini, so ist sein Beethoven-Spiel doch vor allem in den langsamen Sätzen wärmer und oft

auch farbenreicher als das der beiden Pianistenstars.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jerome Rose Plays Beethoven Live In Concert Vol. II (2013); Medici Blu-ray 0620969995744 (95')
Erhältlich über jpc.de und amazon.de

Verbrennen im Zwielight

Ein Blick nach Osten verrät: Russland ist wie geschaffen für die große Oper. Umso rätselhafter, dass sich die Meisterwerke Nicolai Rimskij-Korsakows im Westen nie richtig durchsetzen konnten. In Amsterdam zumindest hat man ihren Wert erkannt – wie man nun auf Blu-ray sehen kann.

Utopia ist eine Datsche im Moor. Vorn kauert das Mädchen Fewronja, das mit den Tieren sprechen kann. Eine Bildklangsinfonie in braunen Herbstfarben. So beginnt eine lange, wirkungsmächtige Oper, die gleichwohl fesselt. Und die fragt, warum sich das so bunte, eben nicht nur märchenhafte Opernschaffen Nikolai Rimskij-Korsakows bis heute im Westen nicht nachhaltig durchgesetzt hat. In Amsterdam aber hatte dessen nun auf DVD dokumentierte „Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch und der Jungfrau Fewronja“ in der Inszenierung von Dmitri Tcherniakov einen großartigen Erfolg gefeiert: intelligent, handwerklich erstklassig und musikalisch auf höchstem Niveau.

In ihrer wie unter einer Glasglocke geschützten Waldeinsamkeit wird Fewronja vom Prinzen Vsevolod (Maxim Aksenov) wachgeküsst und nach Kleinkitesch, die sehr konkrete, weltliche Stadt geführt. Die wird von den Tataren angegriffen, die Einwohner flüchten in das verborgene, befestigte Großkitesch. Das wünscht die bedrohte Fewronja weg von dieser Welt, die erstaunten Tartaren hören nur noch seinen Glockenklang und sehen das Spiegelbild der Stadt im Fluss.

So ungebrochen inszeniert das Tcherniakov nicht. Bei ihm ist die fast kitschige Bühnennatur des Anfangs am Ende das Paradies. Das sagenhafte Kitesch aber sieht man nie. Dazwischen ist alles grausam und brutal. Kleinkitesch ist eine gesichtslos-moderne Betonstadt, in der Menschen als konsumgeile Masse in einem Plazacafé sitzen. Produkt dieser Gesellschaft ist auch der Trinker Grischka (der großartig wahrhaftige Charaktertenor John Daszak), Fewronjas konträres Alter Ego.

Zwei Zentren hat diese grandiose DVD. Grausamkeit und ungebrochener Glaube, Zuversicht und Hoffungslosigkeit brechen sich im Spiegel von Fewronjas Unschuld. Svetlana Ignatovich singt sie mit klarem, druckvollem Sopran und banrender Ausstrahlung. Die geht auch von Marc Albrecht am Pult des Nederlands Philharmonisch Orkest aus. Der deutsche Musikdirektor hat die wunderbaren Chöre bestens im Griff, dirigiert nachdrücklich, aber ohne Hitze.

Eine weitere russische Oper auf DVD: „Boris Godunow“, Opus magnum des

genialen Säufers und Chaoten Modest Mussorgsky. Leider wieder einmal „nur“ in der Fassung, wenn auch in der durchaus packenden Münchner Inszenierung von Calixto Bieito. Die Urfassung mag zwar philologisch korrekt sein, logisch und optisch fehlt aber einiges, eignet sich in ihrer Fokussierung auf die so seltsam geschichtslose Figur des Kreml-Herrschers aber wunderbar für jede wohlfeile Aktualisierung von Gorbatschow über Jelzin bis Putin. Bieito folgt konformistisch diesem Deutungsmuster. Es gibt die bedrohliche ewige Bieito-Nacht, den düsterwabernden Bieito-Nebel, die sich aufmüpfen an der Rampe aufbauende, aber dann doch passive Bieito-Masse. Wenn es geht, spitzt er brutal, aber nicht unpassend zu. Die Polizei prügelt gern. Der falsche Dimitri (so ehrgeizig wie finster: Sergej Skorokhodov) ersticht einen Verfolger, die Schankwirtin erschießt den anderen. Nach dem Tod des Boris löscht der hier als bedrohliche Schattengestalt einfallende Dimitri die Zarenfamilie brutal aus.

Wo kommt Boris her, was treibt ihn um, warum hat er Gewissensbisse, woran stirbt er? Er scheint kaum schlechter als die anderen, der Schreibtischtäter Schtschelkalow (Markus Eiche), der fiese Fürst Schuiski (Gerhard Siegel), der alles durchschauende, aber nicht eingreifende Mönch Pimen (Abados Boris Anatoli Kotcherga), sie alle wunderbare Charakterdarsteller. Aber weil auch Kent Nagano das alles nach etwas verschwommen-leisem Beginn neutral werktreu, ohne wuchtige Zuspitzung oder grelle Dramatik dirigiert, schaut man dem zunächst wohlgefällig zu, ohne dass es berührt.

Dann freilich erscheint weit oben im dunklen Abendmantel auf einer Treppe der ukrainische Bass Alexander Tsymbalyuk. Ein einsamer, umdusterter Zar. Ver-

letzlich und gefährlich zugleich, anziehend und abstoßend. Was für eine Stimme aus tönendem Erz und klingender Bronze! Was für ein bezaubernd charismatischer Darsteller! Der vor allem gelernt hat, dass leise viel stärker wirkt als laut. Sein Tod, das Verlöschen eines verlassenen, gescheiterten Menschen zwischen Angst, Schmerz und Wahnsinn, der einfach nur zusammensinkt, ohne jedes äußerliche Mätzchen, ohne vokale Drücker, dabei ergreifend in jeder Sekunde, das hat die Opernwelt so noch nicht gesehen.

Bevor der vielgelobte Robin Ticciati im Mai 2014 den Chefstab von Vladimir Jurowsky in Glyndebourne übernimmt, trat er noch einmal an der Covent Garden Opera ans Pult, in einem geliebten Dirigentenstück: Peter Tschaikowskys lyrischen Land- und Liebeskizzen über den dandyhaft das Provinztrampel Tatjana sitzenden, aber später bereuenden „Eugen Onegin“. Es wurde ein Triumph schönster, herrlich klingender Beiläufigkeit.

Das Opernhaus freilich wollte seinen auch erst 40-jährigen Kreativchef, den Dänen Kasper Holten, mit seiner ersten Inszenierung ins rechte PR-Licht rücken. Der misstraut dieser so realistischen wie treffsicheren Oper mit albern-überflüssigen Rückblenden samt Doppelgängergewusel, ohne Neues zu erzählen. So läuft alles im Orchestergraben aufs Schönste zusammen. Oben, meist vorn an der Rampe im zeitgenössisch holzgetäfelten Einheitsraum mit vielen Portalen, schwelgt in schlankem Ton ein Ensemble bewährter „Onegin“-Interpreten, darunter die sopranflutende Krassimira Stoyanova (Tatjana), der inzwischen angenehm knorrige Simon Keenlyside (Onegin) und der trompetende Pavol Breslik als von ihm im Duell erschossener Dichterfreund Lenski. Doch es ist Ro-



bin Ticciati, der unten dieser hinreißenden Folge von Huldigungsschönen und Tänzen, Romanzen und Verzweiflungsschüben vor der goldenen Gesellschaftsgewöhnlichkeit Sankt Petersburger Kulissen die besondere Klangnote verleiht.

Hier könnte gleich „Kohlhiesels Töchter“ beginnen. Denn rustikal und rau ist das Einheitsbühnenbild, das sich Anna Viebrock für diese Stuttgarter „Sonnambula“ ausgedacht hat. Die Wirtin Liesa, von Catriona Smith lustvoll-billig verkörpert, ist auf Männerfang. Doch erst muss sie die letzten Bierbänke für eine bevorstehende Hochzeit aufbauen. Bald kommt er aus allen Ecken, der großartige Stuttgarter Opernchor, in Fünfzigerjahrestümen, wie sie so kittelschürzenfies nur die Viebrock zustande bringt: jeder eine Persönlichkeit, dabei ohne spielerische Übertreibung als Masse. Man kann in Stuttgart nicht mit dem Glamour der ganz großen Operntanker konkurrieren,

Kohlhiesels Belcanto-Töchter: „La sonnambula“ in Stuttgart

aber man setzt den unbedingten Glauben, Wachheit, Genauigkeit und eine kaum überbietbare szenische Präsenz dagegen. Die in dieser fragil-frühromantischen Oper um eine zu Unrecht der Untreue verdächtige Dorfschöne, die unerkannt schlafwandelt, endlich wieder ergänzt wird durch musikalische Leuchtkraft und ein auf gleichem Niveau geschlossen gutes, darstellerisch wie vokal hervorragendes Ensemble. Besonders Luciano Botelho als Bräutigam Elvino lässt seinen zupackenden Tenor aufsteigen, und ohne Tadel ist die strahlende Amina der Ana Durlowski, die alle Aufmerksamkeit in sich bündelt. Es sieht so leicht aus, was Jossi Wieler und Sergio Morabito da gelungen ist – nicht zu vergessen Gabriele Ferro, der Bellinis unterschätzter Partitur Farbe schenkt.

Gerufene Geister wird man so schnell nicht los. So geschieht es in den Spuknovellen des dichtenden wie komponierenden Berliner Kammergerichtsrates Ernst Theodor Amadeus Hoffmann – und in Jacques Offenbachs Oper, die eben den Musikerdichter und seine Gestalten zum Thema hat. Lange galten diese „Contes d'Hoffmann“ als unvollendet, aber spielbar. Doch können inzwischen diverse definitive Fassungen rekonstruiert werden. Vor allem die Musikwissenschaftler Michael Kaye und Jean-Christophe Keck fügen Offenbachs teils in diversen Varianten vorliegenden Nummern stets neu zusammen.

Doch diese Fassung, die schon 2003 in Lausanne herauskam und zehn Jahre später in Barcelona aufgezeichnet wurde, wirkt besonders schlüssig. Bei Laurent Pelly und Stéphane Denève ist die ganze Opernwelt halbdunkel, hoffmannesk, kafkaesk. Chantal Thomas hat grauverwinkelte Wände gebaut, die ständig in Bewegung sind. Treppen führen ins Leere, Türen in die Falle.

Hoffmann (ein wenig angestrengt in der Höhe: Michael Sylvester) liegt bereits zu Anfang in Agonie: Er ist vor allem liebeskrank, zerbrochen am Prinzip Frau. Die Geister des Weins blitzen als Fratzenge-sichter in Schwarz, die Muse (keck: Michèle Losier) kommt aus einem rauchenden Loch; an der Garderobentür lauert schon der vehemente Laurent Naouri als Lindorf und all die anderen eleganten Schurken. Was folgt, glaubt man noch nie so gehört zu haben, doch außer zwei Couplets und dem umarrangierten Venedig-Schluss ist wenig wirklich neu. Freilich wurde es

noch nie so sinnfällig platziert und so werkgerecht interpretiert. Die Puppe Olympia von Kathleen Kim schwebt nicht nur in

der Koloratur, Natalie Dessaye Antonia ist eine streng verhärmte Sopranistin im Mädchenzimmer, Tatiana Pavlovskaya als Kurtisane Giulietta eine heißkalte Gunstgewerblerin an der Separéttür, ihre Stella eine spöttische Primadonna. Männer verbrennen hier wie Motten – auch im Zwielicht.

Manuel Brug

Rimskij-Korsakow, Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch; Svetlana Ignatovich, John Daszak u. a., Niederländische Oper, Marc Albrecht. Regie: Dmitri Tcherniakov (2012); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071099 (187')

Mussorgsky, Boris Godunow; Alexander Tsybalyuk, Gerhard Siegel, Markus Eiche u. a., Bayerische Staatsoper, Kent Nagano. Regie: Calixto Bieito (2013); C Major/Naxos DVD 3760115301023 (139')

Tschaikowsky, Eugen Onegin; Simon Keenlyside, Krassimira Stoyanova u. a., Royal Opera House, Robin Ticciati. Regie: Kaspar Holten (2013); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071327 (154')

Bellini, La sonnambula; Ana Durlowski, Luciano Botelho u. a., Staatsoper Stuttgart, Gabriele Ferro. Regie: Jossi Wieler, Serge Morabito (2013); C Major/Naxos DVD 0880242593382 (156')

Offenbach, Les contes d'Hoffmann; Michael Spyres, Kathleen Kim u. a. Gran Teatre del Liceu, Stéphane Denève. Regie: Laurent Pelly (2013); Erato/Warner 2 DVD 0825646369140 (183')

Carus

Heinrich Schütz
GESAMTEINSPIELUNG VOL. 9



CAR 83256



ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124067

CD des Monats

Seine letzte CD nahm Claudio Abbado mit Martha Argerich und dem Orchestra Mozart auf. Sein Vermächtnis: Mozarts Klavierkonzerte KV 503 und 466. Mehr dazu in unserem März-Heft auf Seite 19.

* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124069

CD des Monats

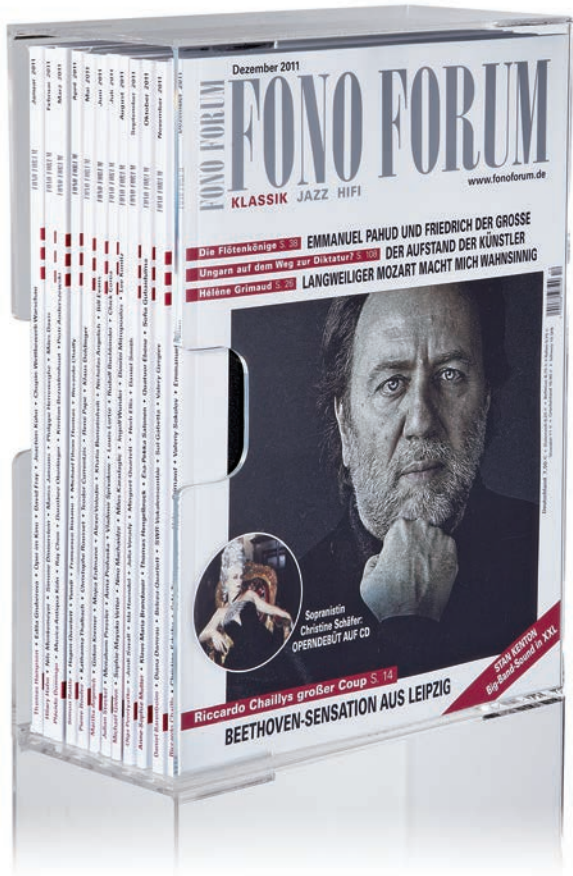
Sein außerordentliches Talent beweist der ARD-Wettbewerbsgewinner Alexej Gorlatch auf seiner neuen Beethoven-CD – ein Pianist, der auf dem Klavier singen kann. Rezension auf Seite 79.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.

Zusatzangebote & Dienstleistungen für Abonnenten gelten nur für Kunden der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:
 MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
 Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf
 E-Mail: fonoforum@mvz-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

Neu: E-Paper kostenlos für Abonnenten!

Einmal heruntergeladen – immer für Sie verfügbar. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

Einfach auf www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden.



BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER«

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	
Datum/Unterschrift	

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich das Abonnement nicht mehr benötige. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle.

Die Lieferung soll erfolgen Heft

☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER«

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

BIC	IBAN
Geldinstitut	
Kontoinhaber	
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt. SEPA-Einzugsanweisung: Ich ermächtige MZVdirekt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZVdirekt GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis zum SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige MZVdirekt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzulösen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZVdirekt GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Belastungsdatum: die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE9322000059217	
☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Ich zahle mit Kreditkarte.	
☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa
☐ Diners	
Nr. (16-stellig)	
Ich habe den neuen Abonnenten gewonnen und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*	
gültig bis	
Bestell-Nr.	
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.	
Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bestell-Nr.	
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.	
Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	
Datum/Unterschrift	
☐ Ja, ich bzw. der glückliche Abo-Empfänger möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:	
E-Mail-Adresse des Abonnenten	
Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist: (nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FF14011)	
Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	

Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard

☐ Visa

☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich das Abonnement nicht mehr benötige. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle. Ich bestätige hiermit, dass ich das Abonnement bei MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, bestelle.

Vertrauensgarantie: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen Heft

☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690786-988. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Audiophile Vinyl-Reihe

Das Münchner Label ECM startet eine neue Reihe mit analogen Schätzen aus dem Archiv in vorbildlicher Qualität

Nach zehn Minuten scheint man sie vor sich zu sehen: Cecil Taylor und Keith Jarrett, wie sie abheben und gemeinsam den Flügel in einer Spekulation in Kapstadt zum Glühn bringen. Ist das noch Gospel oder purer Wahnsinn? African Folk oder Hymne der Verdammten? Es kriecht unter die Haut. Es weckt alle Sinne. Es ist zum Heulen schön. Doch es sind weder Cecil Taylor noch Keith Jarrett, die das strahlende Klanggewitter entfachen. Wir befinden uns auch nicht in den Townships der Apartheid. Und es sind auch nicht zwei Pianisten, die den Flügel bearbeiten. Es ist Dollar Brand, der sich kurz zuvor in Abdullah Ibrahim umgetauft hatte, der im Oktober 1969 das Jazzhus Montmartre in Kopenhagen mit unglaublicher Energie und Virtuosität zum Bersten bringt.

„African Piano“ heißt die ECM-Produktion aus dem Jahre 1973. Und sie ist die Perle unter den feinen Stücken, die Manfred Eicher zum Start einer neuen audiophilen Vinyl-Reihe herausgefischt hat. Kommerzielle Gesichtspunkte können es nicht gewesen sein, die die Auswahl der ersten sieben Scheiben bestimmt haben. So dürften selbst für ECM-Fans einige Trouvaillen dabei sein.

Selbst für ECM-Fans dürften einige Trouvaillen dabei sein

Glanzpunkt ist zweifelsohne „Arbour Zena“, das Streichorchesterwerk Keith Jarretts, eingespielt 1976 mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart unter Leitung von Mladen Gutesha. Charlie Haden am Bass und Jan Garbarek am Tenor- und Sopransaxophon geben den Stücken ein warmes Fundament und leuchtende Strahlkraft. Jarrett hält sich mit seinen Motiven auffallend zurück und überlässt den Streichern viel Luft zur atmosphärischen Verdichtung.

Und es gibt weitere Vinyl-Alben. So bringt uns „Five Years Later“ Ralph Towner und John Abercrombie im entspannten Zwiegespräch von 1982. Der große Dirigent und Musikdirektor Dennis Russell Davies widmete sich 1977 der Komposition „Ritual“ von Keith Jarrett, sozusagen als Ehrenbezeugung. Das Plattencover führte damals leider schon zur Verwirrung. Denn Jarrett spielt auf dieser Scheibe nicht mit. Für mich ist diese Produktion vor allem ein Beleg dafür, dass der Komponist Jarrett dem großartigen Improvisator Jarrett nicht das Wasser reichen kann.

Sam Rivers, der Saxophonist und Flötist, der 1964 nur ein kurzes Gastspiel mit Miles Davis in Japan hatte, versammelte 1979 den Posaunisten George Lewis, den Bassisten Dave Holland und den Schlagzeuger Thurman Barker zu einem Funken schlagenden, streckenweise recht freien Austausch unter Gleichen. Ein Rendez-vous auf höchstem Niveau.

Auch die Miroslav Vitous Group aus dem Jahre 1980 kann man schwerlich unter „Easy listening“ einordnen. Der tschechische Bassist, Saxophonist John Surman, Pianist Kenny Kirkland und Drummer Jon Christensen durchschreiten kammermusikalische Räume mit souveränem Atem.



Spätestens bei Gary Burtons „Music By Michael Gibbs“ muss an das Vermarktungs-Label der neuen ECM-Reihe erinnert werden: 180 g Audiophile High Quality Pressing. Ich gebe zu, meine Erfahrungen mit „Audiophilen“ sind gespalten. Nicht selten kommen mir knisternde, statisch extrem aufgeladene und wellige Scheiben unter, die obendrein im Klangvergleich mit den alten Pressungen nur müde klingen.

Während ECM-Boss Manfred Eicher mir noch vor wenigen Jahren sagte, ich solle ihm mit Vinyl vom Hals bleiben, scheint er mittlerweile Gefallen am schwarzen Sound zu finden. Jedenfalls lässt sich dies an der hervorragenden Qualität der neuen Alben ablesen. Alle Stücke wurden von den analogen Tonbändern gemastert und klingen dynamischer und frischer denn je. Das Vinyl läuft extrem oberflächengeräuscharm, liegt völlig plan und scheint fast antistatisch zu sein.

Nicht nur Gary Burtons Vibraphon kommt dabei unglaublich sauber und präsent rüber. Nichts Verhangenes, nichts Verschleifenes. Die klangliche Balance ist vom Feinsten. Ein Klangbild, das locker mit Referenz-CD-Playern und -Streamern mithalten kann oder es sogar übertrifft. Das nennt sich mit Recht audiophil. Wir dürfen auf weitere Fundstücke aus dem ECM-Archiv gespannt sein.

Reiner H. Nitschke

Abdullah Ibrahim, African Piano; Abdullah Ibrahim (p) (1969); ECM/Universal LP 0602537435555

Keith Jarrett, Arbour Zena (1975); Keith Jarrett (p), Jan Garbarek (sax), Charlie Haden (b), String Orchestra, Mladen Gutesha; ECM/Universal LP 0602537435050

Ralph Towner, John Abercrombie, Five Years Later (1981); John Abercrombie, Ralph Towner (g); ECM/Universal LP 0602537435135

Keith Jarrett, Ritual; Dennis Russell Davies (p) (1977); ECM/Universal LP 0602537435197

Sam Rivers, Contrasts (1979); Sam Rivers (sax, fl), George Lewis (tb), Dave Holland (b), Thurman Parker (dr); ECM/Universal LP 0602537435074

Miroslav Vitous Group, Miroslav Vitous Group (1980); Miroslav Vitous (b), John Surman (Sax, bcl), Kenny Kirkland (p), Jon Christensen (dr); ECM/Universal LP 0602537435111

Gary Burton, Seven Songs For Quartet And Chamber Orchestra (1973); Gary Burton Quartet, Members Of The NDR-Symphony Orchestra, Michael Gibbs; ECM/Universal LP 0602537435159

Die Hohe Kunst der Liebe zur Musik

Ja es gibt sie, die Kunst, über Musik zu schreiben, ohne mit analytischem Instrumentarium den Eindruck zu erwecken, als gäbe es empirisch ermittelte Wahrheiten zu verkünden. Der schweizerische Schriftsteller und Dramaturg Peter Rüedi gehört zu diesen raren Wortkünstlern, die sich nicht zieren, ihre Liebe zur Musik in den Vordergrund zu stellen und dabei kluge Bögen von philosophischen Betrachtungen bis tief in die Gefühlswelt des Hörers zu spannen.

Unter dem Titel „Stolen Moments“ sind nun über 1.500 seiner großartigen Jazz-Rezensionen, die der Schweizer in drei Jahrzehnten vornehmlich in der Weltwoche und gelegentlich in der ZEIT verfasst hat, erschienen. Ein 1.300 Seiten schwerer Brocken, dessen Layout den Charme eines Telefonbuchs ausstrahlt, dessen Inhalt aber von hoher Sprachkunst und beeindruckender Kompetenz geprägt ist. Eine schier unerschöpfliche Entdeckungsreise durch die vielfältigen Facetten moderner Musik. *RHN*



Peter Rüedi:
Stolen Moments,
Echtzeit Verlag,
gebunden, 1.320
Seiten, 63 Euro.

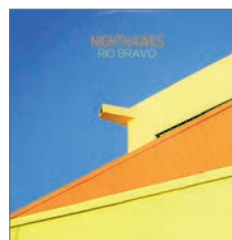


Ohnegleichen

Während Iiro Rantala live bereits ein neues Jazztrio präsentiert, stellt er auf dieser CD erstmal ein „String Trio“ vor, das mit Piano, Geige und Cello wie ein klassisches Klaviertrio besetzt ist. Doch Jazz hin, Klassik her – für den finnischen Pianisten, der Bach zum „ersten Jazzpianisten“ erklärt, sind diese Kategorien obsolet. Er legt schwelgerische Melodien über flirrende Pizzicati, grundiert die Streicher mit Patterns, die auf abgedämpften Saiten klingen wie Loops, phrasiert und improvisiert mal jazzig und kommt uns dann klassisch-romantisch. In Asja Valcic und Adam Baldych hat er gleichgesinnte Partner – ein Trio ohne Vergleich. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Iiro Rantala String Trio, Anyone With A Heart; Iiro Rantala (p), Adam Baldych (v), Asja Valcic (cel) (2013);
ACT/Edel CD 614427956620 (59')



Lässig

Von Bildern und Filmen lassen sie sich inspirieren, und sie evozieren Bilder im Kopf des Hörers. Auf „Rio Bravo“ (John Wayne und Howard Hawks lassen grüssen) bringen die Nighthawks Western-Assoziationen und urbanes Nightlife-Feeling charmant zusammen. Nach Ausflügen in andere Regionen, wie den Balkan, kehren sie dahin zurück, wo mit „Citizen Wayne“ (1998) alles begann. Gedämpfte Trompete, hallige Gitarre, „spaciges“ Fender-Rhodes und lässige Grooves entführen an die texanisch-mexikanische Grenze oder die Pazifikküste – statt zu Pferd im Cabrio, statt eines Whisky einen Cocktail in der Hand. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nighthawks, Rio Bravo; Reiner Winterschladen (tp, flh), Dal Martino (b, g, key), Jürgen Dahmen (key, perc), Markus Wienstroer, Jörg Lehnhardt (g), Thomas Alkier (dr, perc) (2013);
Herzog/Edel CD 4260109010393 (51')

Traummusik

Einst galten sie als das hippe Nonplusultra. In den späten 1960ern und die ganzen 70er Jahre über konnte kaum ein Pianist die Finger von Fender Rhodes und Synthesizer lassen. Allerdings hatte sich die Faszination der elektronischen Instrumente bald verbraucht. So schnell sie die Jazzbühnen erobert hatten, verschwanden sie wieder. Wer sie trotzdem einsetzte, musste damit rechnen, als oldfashioned zu gelten. Aber seit einiger Zeit ist still und heimlich ihre Jazz-Reconquista im Gange. Dazu passt Brad Mehldau neue CD, die elektronische Klänge mit den harten Beats des Drummers Mark Guiliana vereint.

Mehldau geht es jenseits aller tradierten Jazzvorstellungen um Bilder, um eine Art Soundtrack des Lebens. Hier trifft er übrigens passgenau die Intentionen seines Lieblingsgitarristen Pat Metheny. Schon im Titelstück „Taming The Dragon“ erzählt Mehldau von einer Fahrt durch Los Angeles, irgendwo zwischen Drogentraum und heilsichtiger Selbsterkenntnis. Musik, so will uns dieses sphärische Album sagen, ist im besten Fall ein Medium, das uns abheben und fliegen lässt. Mehldau selbst schwärmt von einer Musik, die nur im (Drogen-)Traum er-



scheint und nach der man sich verzehrt, weil sie ein Sehnsuchtsbild bleiben muss.

Natürlich hat der Superpianist die Klasse und das intellektuelle Format, solch ein Album einzuspielen: Musik als rauschhaft klingende Vision, die eher Richtung Ambient-Rock oder Indie tendiert. Bei manchem Kollegen hätte das albern geklungen. Mark Guiliana swingt

denn auch nicht, sondern schlägt komplexeste Rhythmen präzise wie ein Uhrwerk. Mehldau hat genau diese Qualität des Abhebens mitunter auch mit seinem akustischen Trio erreicht, aber hier in den flirrenden und wummernden Sounds und Beats wird sie noch deutlicher.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brad Mehldau, Mark Guiliana, Taming The Dragon; Brad Mehldau (synth, fender rhodes, p, voice), Mark Guiliana (dr, electr) (2013); Nonesuch/Warner CD 075597957952 (71')

Vater und Sohn

Sie kommen aus unterschiedlichen Stilrichtungen: Wolfgang Dauner gehört zu den Jazz-Urgesteinen, sein Sohn Flo ist das Rückgrat der Fantastischen Vier. Und trotzdem finden beide auf diesem Album einen gemeinsamen Nenner. Und das nicht nur, weil Dieter Ilg manchmal den Bass als Bindeglied bedient. Vater Dauner wirbelt wie eh und je über die Tasten, egal ob auf den Fender Rhodes oder dem herkömmlichen Flügel, während sein Sohn funky bis rockig losgroovt. Nur manchmal verfällt er zu sehr in den herkömmlichen Hi-Hat/Snare-Trott. Trotzdem, die gemeinsame Stoßrichtung, die hier begeistert, heißt: Druck aufbauen! *T.U.*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wolfgang Dauner, Dauner//Dauner; Wolfgang Dauner (p, key), Dieter Ilg (b), Flo Dauner (dr) (2013); Connector/In-Akustik CD 821895992122 (44')

Innere Sprache



Drei rauchende Schlotte signalisieren: Volldampf voraus! Mit entsprechendem Druck geht der famose Dreier des schweizerischen Pianisten Christoph Stiefel gleich in die Vollen, doch im Verlauf schlägt er gern auch leisere Töne an – als wolle er sich selbst beim Wort nehmen und auf die „Inner Language“ horchen, die differenzierte Interaktion in der Gruppe. Lange hat Stiefel an einer Verzahnung verschieden getakteter rhythmischer und melodischer Patterns (Isorhythmik) gearbeitet, doch das Konzept tritt hier in den Hintergrund. Die Musik bleibt rhythmisch stark, mit eingängigen Motiven aus wuchtigen Akkorden, aber auch balladesken Momenten. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Christoph Stiefel Inner Language Trio, Big Ship; Christoph Stiefel (p), Arne Huber (b), Kevin Chesham (dr) (2013); Basho/Rough Trade CD 832929004421 (63')

Mährischer Blues

Für die Londoner Zeitung „Evening Standard“ ist der 65-jährige Emil Viklicky der „Patriarch des tschechischen Jazzpianos“. Er studierte zunächst Mathematik, entschied sich schließlich doch für die Musik und wurde Mitglied in Karel Velebnys legendärem SHQ-Ensemble; anschließend absolvierte er ein Jazzstudium am renommierten Berklee College in Boston. Zurückgekehrt nach Prag wirkte er sowohl als Jazzpianist wie auch als Komponist von Filmmusik und neoklassischen Orchesterwerken und Opern. Der Bassist George Mraz ist ebenfalls Berklee-Absolvent und spielte mit Größen wie Stan Getz, Tommy Flanagan und Richie Beirach. Mit Viklicky verbindet ihn eine langjährige musikalische Partnerschaft. So war es für ihn naheliegend, den Bassisten als Mitspieler für sein ACT-Debüt zu wählen.

Auf „Together Again“ kombinieren die beiden Melodien der mährischen Volksmusik mit dem erdigen Blues à la Ray Charles

und Elementen von europäischer wie amerikanischer Klassik zu einer ganz eigenen Musik. Das Hauptthema des fünften Satzes von Leos Janáček's Sinfonietta bringen die Musiker ebenso lässig zum Swingen wie das „Poème“ des Spätromantikers Zdenek Fibich. Dabei faszinieren Viklickys energetisch aufgeladene Blues-Licks ebenso wie sein klanglich hervorragend ausbalanciertes Akkordspiel, das an Meister wie Tommy Flanagan erinnert. Mraz' sonor intonierte Basslinien passen sich wunderbar ein, gerne setzt er auch in Solopassagen gekonnt den Bogen ein. Duospiel der Extraklasse.

Mario-Felix Vogt



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

George Mraz & Emil Viklický, Duo Art – Together Again; George Mraz (b), Emil Viklický (p) (2013); ACT/Edel CD 614427962225 (52')

Emil Viklický & George Mraz

Emil Viklický und George Mraz gehören zu den führenden Jazzmusikern mit tschechischen Wurzeln. Im Rahmen der neuen Reihe „Duo Art“ des Labels ACT spielen sie erstmals gemeinsam ein Album ein.



Foto: ACT/Marc Dietsenmeier

Emil Viklický (links) und George Mraz

Neuorientierung

Künstler haben viele Gesichter. Und wenn Vijay Iyer, einer der wichtigsten heutigen Jazzpianisten, jetzt mit „Mutations“ eine neue CD veröffentlicht, so deutet schon der Titel auf eine bisher unentdeckte Seite von ihm hin. Iyer schrieb das kammermusikalische Stück bereits 2005, modulierte es in einigen Aufführungen. Eine Überraschung also. Denn was wir bisher von ihm kannten, war in seiner Wucht und Direktheit eine an Thelonious Monk erinnernde Kompromisslosigkeit, die sich bis in die Anschlagkultur niederschlug. Iyers Solo- und Trioaufnahmen orientierten sich eindeutig an afroamerikanischen Vorbildern.

Und nun? Ein Streichquartett. Sparsam eingesetzte elektronische Effekte. Vor allem aber ein Klavier, dessen Töne auf einmal mit dem Raum spielen. Iyer wendet sich hier eindeutig der westlichen Kunstmusik zu, übt Introspektion. Fragil erscheinen in dem zehnsätzigen „Mutations“ die Streicher, setzen behutsam repetitive Figuren, spinnen so einen Raum, in den sich das Klavier einfügt. Das erinnert in Struktur und Faktur an Steve Reich, aber auch an Gavin Bryars. Ist aber weniger streng.



So eindeutig Iyers Neudefinition übrigens ausfallen mag, so wenig überraschend ist sie für einen scheuklappenlosen Künstler. Was allerdings aus dem vor Energie strotzenden Vijay Iyer Trio wird, einer Formation, die die Szene seit ein paar Jahren kräftig durcheinanderwirbelt, bleibt abzuwarten. Immerhin hat dieses Dreiergespann

mit wenigen Aufnahmen schon jetzt einen deutlichen Fußabdruck in der Kartographie der jüngeren Jazzgeschichte hinterlassen. Eines ist sicher: Vijay Iyer hat das Zeug, uns wieder und wieder zu überraschen. Seit einiger Zeit arbeitet er sogar mit dem Rapper Mike Ladd zusammen. Es bleibt spannend!

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Vijay Iyer, Mutations; Vijay Iyer (p, electr), Miranda Chuckson, Michi Wiancko (v), Kyle Armbrust (va), Kivie Cahn-Lipman (ce) (2013): ECM/Universal CD 602537647989 (60')

Turbulent

Wer in mysteriöse musikalische Welten abtaucht, kann leicht darin verloren gehen. Eine Gefahr, die das mit einem Instrumente-Arsenal bestens ausgestattete Trio um den Pianisten David Helbock gelassen zur Kenntnis nimmt. Als Einstieg wählen sie Themen von Thelonious Monk und des brasilianischen Multiinstrumentalisten Hermeto Pascoal. Letztgenannter war von Helbocks ausgeflippter, zwischen Jazz, Weltmusik und Pop-Avantgarde changierender Ideenflut und der seiner Kompagnons derart angetan, dass er



eigens für diese CD ein Originalstück von sich zur Verfügung stellte.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

David Helbock's Random/Control, Think Of Two; David Helbock (p, melodica, perc), Johannes Bär (tp, fl-h), Andreas Broger (ts, b-cl, fl, cl) (2013); Traumton/Indigo CD 0705304459928 (68')

Großartig

Wie eine Band im Laufe der Zeit an Ausdrucksstärke gewinnt und gleichzeitig eine neue Identität bekommt, zeigt sich bei den aktuellen Aufnahmen des Billy Hart Quartet. Unter dieser Bezeichnung erschien bereits 2005 das Debütalbum der Gruppe auf dem amerikanischen Label High Note. Damals beeindruckte der Drummer mit einer stilistisch im Hardbop-Genre angesiedelten Session. Dazu passten die rauen Sounds, die Mark Turner seinem Tenorsax entlockte, ebenso gut wie die unorthodoxen Piano-Motive, mit denen Ethan Iverson auch die Gruppe „The Bad Plus“ aufmischt. Bis rund sechs Jahre später „All Our Reasons“ auf ECM veröffentlicht wurde, war vom Billy Hart Quartet – unabhängig von den vielen anderen Aktivitäten der Protagonisten – nichts zu vernehmen.

Was sich bereits auf dem Vorgänger andeutete, erreicht nun auf „One Is The Other“ ein höheres Level. Bis auf den Standard „Some Enchanted Evening“ stammen alle Themen von der Band, die sich zu einer komplexen Einheit ergänzt. Bereits nach wenigen Takten des ersten Titels entfaltet sich die gewachsene Gruppendynamik. Nach dem coolen, in dunkle Töne geformten Piano-Intro



von „Lennies Groove“ besticht Mark Turner mit fantasievollen Chorussen, die auch in den oberen Registern seines Instruments nichts von ihrer Flexibilität einbüßen. Wie virtuos Billy Hart sein Drumset für die Kreation subtiler Beats einsetzt, wird speziell in seiner Komposition „Amethyst“ veranschaulicht. Die Idylle, die das Thema ausstrahlt, wird durch Harts Polyrhythmen kontrastiert. Für kurze

Momente nähern sich der Saxophonist und der Pianist den verheißungsvollen Regionen des Free Jazz, um in den nachfolgenden Improvisationen noch engagierter ihre Vorstellung von aktuellem Modern Jazz zu realisieren.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Billy Hart Quartet, One Is The Other; Mark Turner (ts), Ethan Iverson (p), Ben Street (b), Billy Hart (dr) (2013); ECM/Universal CD 0602537597338 (51')



„A Foggy Day“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

A Foggy Day in London Town“, so heißt der diesmalige Titel vollständig, stammt einmal mehr aus der Feder der Gebrüder Gershwin. Geschrieben wurde er 1937 für den Film „Ein Fräulein in Nöten“, eigentlich aber für den genialen Schauspieler und Tänzer Fred Astaire. Wenn der tanzte, besser gesagt über den Boden schwebte, genoss er die einhellige Begeisterung seines Publikums. So ist es kein Wunder, dass unzählige Auszeichnungen seine Karriere begleiteten. Ich muss zugeben, dass ich immer an „A Foggy Day“ denke, wenn ich in London lande. Denn noch niemals habe ich dort den berühmten Nebel erlebt. So blieb mir sicherlich einiges erspart, aber umso lieber ist mir dieses Lied.

Wenn Fred Astaire über den Boden schwebte, genoss er die Begeisterung

Da ich eingangs die Entstehungsgeschichte um Fred Astaire erwähne, möchte ich auch mit einer CD beginnen, die „seinen“ Melodien gewidmet ist. Aufgenommen hat sie der Gitarrist Joe Pass im Jahr 1988. Es ist ein unglaubliches Kabinettstück ausnahmslos aus Soloaufnahmen, das Pass hier abliefert. Bereits mit dem ersten Ton sieht man ihn förmlich einsam auf einem Stuhl sitzen, vor sich nur die Mikrofone. Das Umwerfende für mich ist, dass es nicht eine Minute langweilig wird. Wie Pass die Melodien spielt und sich dabei auch noch begleitet, das muss man einfach gehört haben. „A Foggy Day“ ist ein relativ kurzer Titel, aber es ist faszinierend zu hören, wie Pass virtuos spielend durch die Harmonien steigt. Die CD heißt „Joe Blues For Fred“ (Pablo) und ist eine gelungene Hommage.

Die folgende Aufnahme von „A Foggy Day“ ist ein Muss für jeden Jazzliebhaber. „Ella & Louis“ (Verve) wollte ich Ihnen eigentlich schon immer empfehlen, aber erst jetzt ergibt sich die Gelegenheit, sie Ihnen dringend ans Herz zu legen. Was Ella Fitzgerald und Louis Armstrong hier mit Begleitung von Oscar Peterson (Klavier), Herb Ellis (Gitarre), Ray Brown (Bass) und Buddy Rich (Schlagzeug) 1956 aufgenommen haben, ist einfach zeitlos. Obwohl ich die berühmte „Insfrage“ nicht leiden kann, diese CD würde unbedingt in mein Gepäck gehören. Ella und Louis gingen fast ausnahmslos eigene Wege. Sie waren als Künstlerpersönlichkeiten zu stark, um sich zu arrangieren. Dieses Album ist eine der Ausnahmen und deshalb ein Glückstreffer, den uns Norman Granz auf seinem Label Verve beschert hat. Ein Hinweis, wenn Sie die Abbildung sehen: Es gibt das Album auch noch mit anderen Covern, aber Hauptsache „Ella & Louis“ ist drin. Der Titel beginnt mit dem Gesang Armstrongs in einem leichten, fließenden Beat, zu dem man sich Astaire tanzend vorstellen kann.

Dann übernimmt Ella die Melodie und übergibt sie wiederum an Armstrong, der ein großartiges Solo auf der Trompete bläst, bevor sie gemeinsam den Titel beschließen. Ich bin mit diesen Attributen sehr vorsichtig, aber diese Aufnahmen gehören ganz sicher zu den Sternstunden des Jazz. So ist es kein Wunder, dass sie auf CD, SACD und auch Vinyl vorliegen, letzteres Medium ist mein Favorit.

Heute gibt es im Jazz eine schier unüberschaubare Zahl von hervorragenden Klaviertrios, und ständig kommen neue hinzu. Da passiert es schon mal, dass man das eine oder andere Trio aus der Vergangenheit vergisst. Auch deshalb möchte ich den Pianisten Red Garland mit Paul Chambers (Bass) und Art Taylor (Schlagzeug) in Erinnerung rufen, gerade „A Foggy Day“ bietet hierfür einen willkommenen Anlass. Garland wurde bekannter, als er in den 1950er Jahren bei Miles Davis das Piano spielte, zum Beispiel beim legendären Album „Milestones“, später wirkte er auch bei John Coltrane mit. Seine eigenen Aufnahmen mit dem hier erwähnten Trio sind heute ebenfalls noch echte Meilensteine, zumal die Besetzung erstklassig und die Aufnahmetechnik hervorragend ist – an dieser Stelle darf ich wieder einmal den Tonmeister Rudy van Gelder loben. Auf der CD „A Garland Of Red“ (Prestige) hören wir „A Foggy Day“ in einem anderen Tempo als bei den bisherigen Beispielen. Faszinierend, wie Garland die Melodie vorstellt und dann mit der rechten Hand locker und leicht in die Improvisation übergeht. Schön auch, wie Taylor am Schlagzeug den Beat mit den Besen unterstreicht. Paul Chambers glänzt mit einem längeren Solo. Ich meine, dass er ohnehin etwas unterschätzt wird, sicher war er einer der Wegbereiter des modernen Kontrabass-Spiels.

Für den nachfolgenden CD-Tipp muss ich mich zunächst entschuldigen, ist er doch „etwas“ teurer als sonst üblich. Aber für Liebhaber des Big-Band-Jazz scheint dieses Album nahezu unverzichtbar. Auf „Long Live The Chief“ (Denon) spielt zum Andenken an Count Basie eine Big Band, bestehend aus Musikern der Originalgruppe, unter Leitung des Tenorsaxophonisten Frank Foster. Auch wenn „A Foggy Day“ ertönt, klingt es deshalb wie zu besten Basie-Zeiten. Zwar ist die Aufnahme mit Gesang (Carmen Bradford), aber der Clou ist natürlich die swingende Band, dazu kommen die raffinierten Arrangements für den Orchesterpart. Für alle Basie-Fans sei noch erwähnt, dass einige Ohrwürmer wie „April In Paris“, „Lil’ Darlin“ oder „Shiny Stockings“ auf der CD vertreten sind, eingefangen in überragender Aufnahmetechnik. Produziert wurde die CD von der Firma Denon, die sich später aus der Plattenproduktion zurückzog. Es war eine der ersten rein digitalen Aufnahmen, insofern hat sie auch einen gewissen historischen Wert. Viel Spaß beim Hören, Ihr

Thomas Hintze



- C. Ph. E. Bach**, Berliner Sinfonien
MDG/Naxos S. 69
- C. Ph. E. Bach**, Chamber Music With Traverse Flute
Brilliant/Edel S. 68
- C. Ph. E. Bach**, Complete Keyboard Concertos Vol. 20
BIS/KC S. 68
- C. Ph. E. Bach**, Concertos & Symphonies
DHM/Sony S. 68
- C. Ph. E. Bach**, Hamburger Sinfonien
Hänssler/Naxos S. 68
- C. Ph. E. Bach**, Klavierkonzerte Wq 22, 43/5 u. 46
Hänssler/Naxos S. 40
- C. Ph. E. Bach**, Sämtliche Klavierwerke
Hänssler/Naxos S. 78
- C. Ph. E. Bach**, Werke für Violine und Hammerflügel
Hänssler/Naxos S. 68
- Bach**, Brandenburgische Konzerte
Harmonia mundi S. 28
- Bach**, Inventionen und Sinfonien
Sony S. 78
- Beethoven**, Klavierkonzerte Nr. 2 und 4
Sony S. 18
- Beethoven**, Klaviersonaten opp. 13, 27 Nr. 2 u. a.
Oehms/Naxos S. 79
- Berg**, Lyrische Suite;
Schönberg, Verklärte Nacht
Harmonia mundi S. 70
- Biber**, Fidicium Sacro-Profanum
Challenge/NAI S. 74
- Bruckner**, Sinfonie Nr. 8
Profil/Naxos S. 72
- Buxtehude**, Vokalwerke Vol. 8
Challenge/NAI S. 82
- Cage**, Haiku, Sixteen Dances
Mode/NAI S. 81
- Chopin**, Klavierkonzerte
RCA/Sony S. 71
- Grieg**, Prokofjew, Klavierkonzerte
Naïve/Indigo S. 71
- Hartmann**, Werke für Klavier solo
Danacord/KC S. 79
- Haydn**, Nelson-Messe u. a.
Linn/Naxos S. 84
- Homilius**, Motetten II
Carus/Note 1 S. 83
- Homilius**, Warum toben die Heiden (Kantaten)
Carus/Note 1 S. 83
- Kabalewski**, Cellokonzerte
CPO/JPC S. 71
- Kagel**, Klaviertrios Nr. 1-3
CAvi-music/HM S. 77
- Kodály, Glière, Ravel**, Werke für Violine und Violoncello
Arco Dive/KC S. 76
- Kok**, Lieder u. Kammermusik
GD/Heinzelmann S. 85
- Lachenmann**, „... Zwei Gefühle ...“
Mode/NAI S. 80
- Maderna**, Complete Works For Orchestra Vol. 5
Neos/HM S. 72
- Marais**, Cinquieme livre de pièces de viole
Brilliant/Edel S. 74
- Mozart**, Marsch KV 335
Serenade KV 320, Sinfonie KV 385
Sony S. 69
- Pandolfi Mealli**, Sonate à Violino solo
Arcana/Note 1 S. 74
- Ravel**, Gaspard de la nuit u. a.
Mirare/HM S. 80
- Ravel**, Valses nobles et sentimentales u. a.
Warner S. 80
- Schnittke**, Konzert für Chor u. a.
BR/Naxos S. 84
- Schubert**, Winterreise
Sony S. 85
- Sciarrino**, Klavierwerke
Neos/HM S. 81
- Sullivan**, The Beauty Stone
Chandos/Note 1 S. 89
- Szymanowski, Hindemith, Respighi**, Violinsonaten
CAvi-music/HM S. 74
- Turnage**, From The Wreckage, Speranza
LSO/Note 1 S. 72
- Wagner**, Siegfried Pentatone/Naxos S. 88
- Wagner**, Götterdämmerung Pentatone/Naxos S. 88
- Weinberg**, Sonaten Nr. 3 und 10 u. a.
ECM/Universal S. 76
- Wert**, Motectorum liber primus
Brilliant/Edel S. 82
- Wodmann**, Klavierwerke
Neos/HM S. 81
- Künstlerporträt**
Cello Variations – Werke von Martinu u. a.
Profil/Naxos S. 76
- Friends Of The Lute**
Oehms/Naxos S. 75
- Johann Sebastian Bach:**
Precious Refuge
Oehms/Naxos S. 37
- Play – Works For Cello And Piano**
Erato/Warner S. 77
- Sammelprogramm**
De Passione – Motetten von Josquin, Obrecht u. a.
Cantus/Note 1 S. 82
- In 27 Pieces: The Hilary Hahn Encores**
DG/Universal S. 24
- Tonight** – Welthits von Berlin bis Broadway
DG/Universal S. 89
- DVD**
Bellini, La Sonnambula
C Major/Naxos S. 94
- Bloody Daughter**
EuroArts/Naxos S. 92
- Bruckner**, Sinfonie Nr. 7;
Wolf, Strauss, Lieder
Opus Arte/Naxos S. 91
- Glenn Gould – The Russian Journey**
C Major/Naxos S. 90
- Jerome Rose Plays Beethoven Live In Concert Vol. II**
Medici S. 93
- Live From Red Square Moscow** – Anna Netrebko und Dmitri Hvorostovsky mit Arien von Verdi, Puccini u. a.
DG/Universal S. 90
- Mozart**, Klavierkonzerte Nr. 20 u. 26
Arthaus/Naxos S. 91
- Mozart**, Messe c-Moll;
Schubert, Messe Es-Dur
Accentus/Naxos S. 92
- Mussorgsky**, Boris Godunow
C Major/Naxos S. 94
- Offenbach**, Les Contes
d'Hoffmann
Erato/Warner S. 94
- Rimskij-Korsakow**, Die Legende von der unsichtbaren Stadt
Kitesch
Opus Arte/Naxos S. 94
- Tschaikowsky**, Eugen Onegin
Opus Arte/Naxos S. 94
- Verdi**, Messa da Requiem
C Major/Naxos S. 93
- Jazz**
Gary Burton, Seven Songs For Quartet
ECM/Universal S. 98
- Wolfgang Dauner**, Dauner//Dauner
Connector/In-Akustik S. 100
- Billy Hart Quartet**, One Is The Other
ECM/Universal S. 101
- David Helbock's Random/Control**, Think Of Two
Traumton/Indigo S. 101
- Abdullah Ibrahim**, African Piano
EM/Universal S. 98
- Vijay Iyer**, Mutations
EM/Universal S. 101
- Keith Jarrett**, Arbour Zena
ECM/Universal S. 98
- Keith Jarrett**, Ritual
ECM/Universal S. 98
- Brad Mehldau**, Mark Guiliana, Taming The Dragon
Nonesuch/Warner S. 99
- George Mraz & Emil Viklicky**, Together Again
ACT/Edel S. 100
- Miroslav Vitous Group**, Miroslav Vitous Group
ECM/Universal S. 98
- Nighthawks**, Rio Bravo
Herzog/Edel S. 99
- Iiro Rantala String Trio**, Anyone With A Heart
ACT/Edel S. 99
- Sam Rivers**, Contrasts
ECM/Universal S. 98
- Christoph Stiefel Inner Language Trio**, Big Ship
Basho/Rough Trade S. 100
- Ralph Towner**, John Abercrombie, Five Years Later
ECM/Universal S. 98